Herner Anzeiger

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.

Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen" (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger".

Rotationsdruck und Verlag: Ingmanns & Koethers, Herne.

11. Jahrgang.

Telegr.-Adr.: Anzeiger Herne. Fernsprecher 461.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 75 Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2,50.

Mit den Beilagen: „Das christliche Haus", „Jugendborn", „Illustr. Sonntagsblatt", „Nach der Schicht". Die für den „Herner Anzeiger" aufgegebenen Inserate gelangen im „Anzeiger für das Amt Sodingen" und „Gerther Anzeiger" gratis zur Aufnahme. — Der auf die Inserate eingeräumte Rabatt gilt als Gewähr für Barregulierung, wird also bei verspäteter Zahlung, Konkursen, Nachlaßverwaltungen und gerichtlicher Klage gestrichen.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit 15 Pfg., für auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Datum- und Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

№ 96. (Erstes Blatt.) Dienstag, den 27. April 1915.

Weiter siegreich bei Ypern und auf den Maashöhen.

Strategische Defensive, taktische Offensive.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.

Bei dem Erfolg bei Ypern haben die deutschen Truppen die feindlichen Stellungen nicht auf dem Wege des langsamen, schrittweisen Vorgehens mit Sappenverfahren und Minenkrieg erobert, wie es bisher in den monatelangen Stellungskämpfen immer der Fall gewesen, sondern sie sind in einem frischen Anlauf und in einer Angriffsart, wie sie nur im Bewegungskriege üblich ist, gegen die feindlichen Stellungen vorgegangen. Dieselbe Erscheinung hat sich jetzt auch wieder bei den Kämpfen südlich Verdun gezeigt. Nachdem der französische Angriff südwestlich von Combres abgewiesen war, gingen hier die deutschen Truppen zum Gegenangriff vor und durchbrachen in einem gewaltigen Ansturme mehrere hintereinander liegende französische Linien.

Die Stellungen unserer Gegner bestehen nicht, wie dies früher üblich war, aus einer einzigen Linie, die möglichst widerstandsfähig gemacht ist, um in ihr den Kampf lange auszuhalten, sondern aus mehreren, hintereinander liegenden Stellungen, die sich gegenseitig unterstützen können. Es werden da zunächst alle vorhandenen Kräfte in der vordersten Linie eingesetzt. Eine Truppenzersplitterung, wie dies die Russen im mandschurischen Feldzuge regelmäßig gemacht hatten und wodurch ihre Niederlage damals zum größten Teile mit verschuldet war, findet nicht statt. Ist es aber nicht möglich gewesen, die vorderste Linie zu halten, und ist der Feind in sie eingedrungen, so kann die Besatzung in der dahinterliegenden Seitenstellung wieder Halt machen und den Widerstand erneuern. Die Eroberung einer Linie zieht noch nicht notwendigerweise den Durchbruch der ganzen Stellung nach sich. Erfolgt der Angriff so überraschend, daß die zurückgegangenen Reserven nicht mehr rechtzeitig zur Unterstützung der vordersten Linien eintreffen, so besetzen sie die zurückliegenden Stellen, die nun als Aufnahme für die zurückliegenden Truppen dienen, und eröffnen ihr Feuer gegen den in die Stellung eingebrochenen Gegner. Es wird dadurch die schrittweise Verteidigung und der nachhaltige Widerstand bedeutend vermehrt. Die deutschen Angriffe haben nun in einem Ansturm mehrere solche hintereinander liegende Linien durchbrochen, was als ein bedeutender Erfolg bezeichnet werden muß. Auch die feindlichen Gegenangriffe, um die Deutschen wieder aus dem eroberten Gelände zu vertreiben, konnten überall abgewiesen werden.

Die Gegend von Combres hat seit Beginn der großen französischen Offensive zwischen Maas und Mosel im Brennpunkt der Kämpfe gestanden. Sie bildet einen Schlüsselpunkt der deutschen Stellungen, die hier aus der Woevre-Ebene ansteigen und den Ostrand der Cote Lorraine erreichen. Es ist der erste Stützpunkt auf den Maashöhen, an den sich die weiteren durch Stellungen nach Süden in der Richtung auf St. Mihiel anschließen. Bei der örtlichen Wichtigkeit dieses Punktes ist es auch begreiflich, daß die Franzosen außerordentliche Anstrengungen gemacht haben, um sich in den Besitz dieses Stützpunktes zu setzen. Es muß die große Energie anerkannt werden, mit der sie trotz aller bisherigen Mißerfolge immer wieder von neuem offensiv vorgegangen sind. Man erkennt jedenfalls daraus, daß ihre innere Widerstandskraft noch nicht gebrochen ist und daß sie auch noch angriffsfähig sind.

Gleichzeitig haben auch bei Ypern für uns siegreiche Kämpfe stattgefunden. Die deutschen Truppen haben die feindlichen Gegenangriffe abgewiesen und die eigenen Stellungen erweitert, indem sie in südlicher Richtung Raum gewannen und auf ihrem östlichen Flügel dem Feinde wichtige Stützpunkte entrissen. Zu diesen Gegenangriffen werden die Franzosen und Engländer voraussichtlich ihre sämtlichen verfügbaren Reserven herangeholt und eingesetzt haben. Daß es den Deutschen gelungen ist, auch deren Angriffe abzuschlagen, muß deshalb besonders hoch gewertet werden.

Berücksichtigt man, daß in der letzten Zeit auch an anderen Stellen die deutschen Truppen verschiedentlich die Offensive ergriffen und örtliche Erfolge erzielt hatten, so zum Beispiel in der Champagne, in den Argonnen, im Priesterwalde und auch in den Südvogesen, und daß demgegenüber nur ganz vereinzelte örtliche französische Erfolge zu erwähnen sind, so bekommt man den Eindruck, daß in die deutsche Kriegsführung auf dem westlichen Kriegsschauplatze im ganzen ein frischerer offensiver Zug eingezogen ist. Zwar verhalten sich die Deutschen, der allgemeinen Kriegslage entsprechend noch strategisch defensiv. Es wird damit zugleich aber in sehr wirkungsvoller und erfolgreicher Weise eine taktische Offensive verbunden. Diese erneute angriffsweise Tätigkeit kann einerseits durch günstige örtliche Verhältnisse herbeigeführt sein, andererseits hat vielleicht die vorangegangene, monatelange Stille und ruhige Arbeit des schrittweisen Heranarbeitens jetzt einen Abschluß gezeitigt, so daß es möglich ist, die Früchte der vorangegangenen Arbeit zu pflücken. Handelt es sich bei allen diesen Unternehmungen auch nicht um große Schlachten, sondern um Unternehmungen mehr örtlicher Natur und geringeren Umfanges, so muß doch schließlich die Summe dieser Erfolge, wenn sie immer weiter anwächst, auf die Gesamtlage von entscheidender Bedeutung werden.

Vorwärts im Westen.

WTB Großes Hauptquartier, den 26. April, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ypern dauerten die Kämpfe an. Auf dem westlichen Kanalufer ist Lizerne, das die Franzosen wiedergenommen zu haben behaupten, in unserem Besitz. Auch östlich des Kanals wurde das eroberte Gelände behauptet. Die Zahl der eroberten Geschütze stieg auf 45, worunter sich nach wie vor die vier schweren englischen Geschütze befinden. Nordwestlich Zonnebeke setzten wir unsere Angriffe fort und machten dabei mehr als 1000 Kanadier zu Gefangenen. Die Gesamtzahl der Gefangenen erhöht sich damit auf 5000. Ein sonderbares Völkergemisch — Senegalneger, Engländer, Turkos, Indier, Franzosen, Kanadier, Zuaven, Algerier — fand sich hier auf verhältnismäßig kleinem Raum zusammen.

In der Champagne schlugen wir nördlich von Beau Sejour zwei französische Nachtangriffe ab.

Auf den Maashöhen machten unsere Angriffe gute Fortschritte. Mehrere Bergrücken hintereinander bis zur Höhe westlich Les Eparges wurden im Sturm genommen. Mehrere Hundert Franzosen und einige Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Im Ailly-Walde scheiterten feindliche Vorstöße.

In den Vogesen führte unser Angriff zur Wiedereroberung des Hartmannsweilerkopfes. Die Siegesbeute unserer Truppen betrug hier 11 Offiziere, 749 Franzosen, 6 Minenwerfer, 4 Maschinengewehre.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Einige schwache russische Nachtangriffe in der Gegend nordwestlich von Ciechanow wurden abgewiesen. Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die scheinheilige und heuchlerische Entrüstung der Engländer und Franzosen über die deutsche Anwendung von Bomben mit erstickenden Gasen bei dem Offensivvorstoß am Yserkanal ist bereits gestern von uns an dieser Stelle gebührend zurückgewiesen worden. Sie wird aber in Paris und London lustig weiter zur Schau getragen und durch förmlichen Einspruch auf die Spitze getrieben. Man vergleiche unter den Nachrichten von den Kriegsschauplätzen die Mitteilungen unter der Spitzmarke: „Die erstickenden Gase". Wir können diesen Einspruch ruhig zu den Akten legen, da von deutscher Seite amtlich festgestellt worden ist, daß unsere Feinde in West und Ost schon seit langem mit denselben Mitteln gegen unsere Truppen kämpfen, die sie nun, auf dem Vergeltungswege von uns angewandt, entrüstet verurteilen. In Paris wirft man der deutschen Wissenschaft, die solche Kampfmittel erfunden, Erniedrigung vor. Das tun dieselben Leute, welche vor kurzem eine ähnliche Erfindung auf französischer Seite als einen Triumph der heimischen Chemie feierten und eine Nationalspende für den Erfinder verlangten! Sie sollten diesen Triumph auch für die deutschen Bomben gelten lassen, die noch viel vollkommener sind, als die französischen. Der Unterschied besteht nach der „Köln. Ztg." darin, daß die Geschosse unserer Gegner nicht durch ihre Sprengwirkung, sondern nur durch das Verbreiten von giftigen Gasen außer Gefecht setzen sollen, während bei den deutschen Geschossen, wie es völkerrechtlich durchaus gestattet ist, die Sprengladung einen chemischen Zusatz erhalten hat, der Gase ausströmt. Tatsächlich hat also das deutsche Artilleriefeuer die feindlichen Stellungen sturmreif gemacht, so daß die vorbrechende Infanterie sie zu nehmen vermochte, wobei dann freilich die mit der Sprengwirkung verbundene Gasentwicklung gute Dienste geleistet haben mag. Auf keinen Fall haben unsere Feinde Ursache zur Entrüstung, da sie nur so behandelt werden, wie sie uns behandelt haben.

Die Kämpfe bei Ypern dauern noch an und sind nach wie vor für die deutschen Waffen mit Erfolg verbunden, während die Feinde, mögen sie es nun auch in ihren amtlichen Berichten zu bemänteln suchen, weitere Schlappen erleiden. Heute tritt unsere Oberste Heeresleitung einer solchen Lüge scharf entgegen, indem sie Joffre gegenüber feststellt, daß die Franzosen den Ort Lizerne nicht zurückgewonnen haben, er vielmehr unentwegt in deutschem Besitz ist, wie das auch mit dem übrigen Gelände der Fall ist, das die deutschen Truppen östlich und westlich des Yserkanals erobert haben. Sie haben neuerdings ihre Angriffe nordwestlich Zonnebeke mit neuen Erfolgen vorgetragen und dabei mehr als 1000 Kanadier zu Gefangenen gemacht, deren Gesamtzahl aus den bisherigen Kämpfen nunmehr auf 5000 angewachsen ist und sich aus allen möglichen Nationen zusammensetzt. Auch die Zahl der erbeuteten Geschütze ist gestiegen, so daß der deutsche Kriegsgewinn bei Ypern immer bedeutender wird.

Eine Kette hügeliger Erhebungen, die bis zu 30 bis 40 Meter über das Gelände sich erheben, zieht sich um Ypern. Sie beherrschen die Gegend und die Stadt und befinden sich jetzt vom Ypernkanal über Pilkem südlich von Het Sas, Langemarck nach St. Julien in unserer Hand. Der deutsche Angriff setzte aus der Front Steenstraate bis östlich von Langemarck an, gewann Boden auf dem westlichen Ufer des Kanals und wurde östlich nach Erstürmung der Dörfer Kerselaare und St. Julien und des Gutshofs Solaert, südwestlich St. Julien, bis in die Gegend von Gravenstafel nördlich von Zonnebeke zwischen der Straße und der Bahn Ypern—Roulers vorgetragen. Die Ferme Solaert liegt etwa einen Kilometer südwestlich von St. Julien, westlich von der über St. Jean nach Ypern führenden Straße. Ypern ist von dieser Ferme etwa vier Kilometer entfernt. Kerselaere ist etwa einen Kilometer nördlich von St. Julien bei der Straßenkreuzung zu suchen. Gravenstafel liegt etwa 1¾ Kilometer genau nördlich von Zonnebeke, das etwa 7 Kilometer nordwestlich von Ypern sich befindet. Ypern ist also schwer bedroht und wird, wenn die Deutschen noch mehr südlich vordringen, bald aufgehört haben, ein Stützpunkt der Feinde zu sein.

Von der übrigen Westfront erhalten wir ebenfalls gute Nachricht. Auch zwischen Maas und Mosel kommt der deutsche Angriff ständig vorwärts. Im Sturm nahmen unsere wackeren Feldgrauen auf den Maashöhen mehrere Bergrücken und drangen so bis zur Höhe westlich Les Eparges vor, die nun wohl auch bald in deutsche Hände fallen wird. Als äußerer Siegespreis machten wir dabei mehrere hundert Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten Kriegsmaterial. Sehr erfreulich ist die Wiedereroberung des Hartmannsweilerkopfes in den Vogesen, die auch reiche Beute einbrachte.

Auch auf dem östlichen Kriegsschauplatze haben die Verbündeten in den letzten Tagen wieder bedeutende Teilerfolge erzielt. In den Karpathen sind sie ebenfalls aus der strategischen Defensive in den einzelnen Tälern taktisch offensiv geworden, um sich in den Besitz der örtlich beherrschenden Stellungen und Höhen zu setzen. Dazu gehört die Eroberung der Höhe Ostry an der nach Stole im Orawa-Tale führenden Straße, die auf derselben Höhe wie der vor einiger Zeit von den deutschen Truppen westlich der Straße eroberte Zwinin-Rücken liegt. Damit haben die Verbündeten alle wichtigen Stellungen in diesem Tale in ihren Besitz genommen und können dadurch jedes weitere Vordringen der Russen erfolgreich aufhalten; sie sind gleichzeitig in der Lage, ihren eigenen Vormarsch fortzusetzen. Die weitere Fortführung dieser Offensive wird sehr wesentlich von dem Verhalten des äußersten rechten Heeresflügels in der Bukowina abhängen. Nach den letzten Nachrichten sollen indessen hier die Operationen durch eingetretenes Tauwetter ungünstig beeinflußt worden sein, da die Flüsse weit über die Ufer getreten sind und große Strecken überschwemmt haben. Zwischen Pruth und Dniester sollen sich auf diese Weise ausgedehnte Sumpfstrecken gebildet haben. Dadurch würde allerdings eine allgemeine große Offensive sehr erschwert, wenn nicht vorläufig ganz ausgeschlossen sein.

Soweit kann das Verhalten der Truppen auf den beiden Kriegsschauplätzen als eine Verbindung strategischer Defensive mit taktischer Offensive bezeichnet werden.

Die Wahrheit auf dem Marsche.

„Es ist besonders wichtig, die Wahrheit jetzt zu sagen" schreiben die Londoner „Times" in einem langen Artikel, in dem auch wirklich viel Wahres gesagt wird. Der Artikel trägt die Ueberschrift: „Wie stehen wir?" und enthält eine Rückschau auf die Kriegsereignisse, die für England und seine Verbündeten nicht ermunternd und tröstlich ist. Wo sind die großen Gewinne, von denen namentlich in den französischen Kriegsberichten fortwährend gesprochen wird? Die brutale Antwort der „Times" lautet: Die Aenderungen in der Kampflinie in Frankreich während der letzten sechs Monate würde auch ein Kartograph kaum bemerken, die Schlachtlinie im Westen läuft trotz aller Anstrengungen der Verbündeten ziemlich genau so wie im Oktober. Das Bild im Osten erscheint dem Londoner Blatt etwas besser, hauptsächlich weil Przemysl gefallen sei und der Widerstand der österreichisch-ungarischen und der deutschen Truppen auf den Kämmen der Karpathen immer schwächer werde. Das ist nun freilich eine Täuschung und die „Times" werden es schwerlich erleben, daß Rußland ihren sehnlichen Wunsch erfüllt und den Krieg auf deutsches Gebiet hinüberspielt. Dagegen ist dieses Blatt höchst unzufrieden mit den Leistungen der Verbündeten auf den entlegeneren Kriegsschauplätzen, in den Gebieten des Persischen Golfs, in Afrika und besonders an den Dardanellen.

Dieser Ausbruch von Mißmut steht nicht vereinzelt da. Auch die „Daily Mail" und die „Morning Post" haben sich bekanntlich wiederholt in ähnlicher Weise kritisch ausgelassen und die Leichtfertigkeit getadelt, mit der kriegerische Unternehmungen vorbereitet worden sind und Minister wie Churchill und Kitchener von Erfolgen sprechen, die in der Zukunft liegen. Das Kaufmannsvolk fängt an zu berechnen, was der Krieg bisher und was namentlich so mißglückte Expeditionen wie die nach den Dardanellen gekostet haben. Der deutsche Sieg bei Langemarck wird das Nachdenken über die wahre Kriegslage noch weiter vertiefen.

Trotzdem wäre es falsch, zu glauben, daß die öffentliche Meinung in England schon so ernüchtert sei, um die Regierung zu Friedensangeboten zu bestimmen. Bei „Times" und Genossen spielen immer Parteirücksichten mit, Wahlen stehen in Aussicht, und die Opposition sucht die Schwächen des liberalen Kabinetts nach Möglichkeit auszunutzen. Immerhin wird dadurch die Einheitlichkeit des Kriegswillens der Nation, wenn nicht gebrochen, so doch stark beeinträchtigt, zumal wenn sich der kritische Blick der Opposition auf die allgemeine Kriegslage noch weiter schärft und neue Niederlagen der Verbündeten hinzukommen. Auch dürfen wir hoffen, daß, wenn einmal in England die Wahrheit auf dem Marsche ist, doch endlich auch den Franzosen die Augen über das verwegene Schwindelsystem ihrer Regierung aufgehen werden.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Furcht vor Hindenburg.

bb **Berlin**, 26. April. **(Privattelegr.)** Russische Gefangene berichten, wie dem „Lokalanzeiger" aus Gurahumora berichtet wird, daß die Offensive der Russen im Ostteile der Waldkarpathen deswegen lässig geführt werde, weil sie **in großer Ungewißheit über die weiteren Pläne der österreichisch-deutschen Heere leben und besonders einen neuen Hindenburg-Schlag befürchten.** Infolgedessen haben sich die russischen Truppen eingegraben. Ein großer Teil von ihnen steht bereit, im Falle der Notwendigkeit nach Ostgalizien abzumarschieren. Die Russen bilden hinter der Front ihre neu eingestellten Rekruten aus, um nach Bedarf die entstehenden Lücken auszufüllen. Viele Bauern, die im Heere dienen, wollen zur Ackerscholle heimkehren.

Neue Erfolge in den Karpathen.

Ein feindlicher Stützpunkt erobert. — Ueber 1000 Gefangene. — Zwei russische Bataillone aufgerieben. — 26 russische Schützengräben in Besitz genommen.

WTB **Wien**, 26. April. **Amtlich wird verlautbart vom 26. April mittags: An der Karpathenfront dauern die Kämpfe im Abschnitte östlich des Uszokerpasses fort. Eine unserer Angriffsgruppen eroberte gestern südöstlich Koziowa einen neuen Stützpunkt des Feindes und machte sieben Offiziere und über 1000 Mann zu Gefangenen. Um die verlorene Höhe zurückzuerobern, begannen die Russen mehrere heftige Gegenangriffe und versuchten auch in den Nachbarabschnitten vereinzelte Vorstöße. Der Hauptangriff des Feindes richtete sich gegen die Höhe Ostry und die sich östlich anschließende Stellung. Nach längerem Kampfe war dieser Ansturm unter schweren Verlusten der Russen zurückgeschlagen. Zwei Bataillone des Gegners wurden hierbei fast gänzlich vernichtet und einige hundert Mann gefangen genommen. Die sofort einsetzende Verfolgungsaktion brachte uns in den Besitz von 26 Schützengräben und vielem Kriegsmaterial.**

Auch in den übrigen Abschnitten wurden Nachtangriffe des Feindes blutig abgewiesen. Vor den Stellungen des

Uszokerpasses ging der Gegner nach abgeschlagenem Angriff fluchtartig zurück.

Das in den gestrigen Kämpfen bisher gewonnene Gebiet wurde trotz verzweifelter Gegenangriffe der Russen nicht nur behauptet, sondern südöstlich Koziowa noch erweitert.

An der Front westlich des Uszokerpasses, in Galizien und Polen sowie am Dnjester und in der Bukowina Geschützkämpfe, sonst Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Oesterreichisch-serbische Kämpfe.

bb **Paris**, 26. April. Wie aus Nisch gemeldet wird, herrscht erneute Tätigkeit beider Gegner auf der österreichisch-serbischen Front an den Ufern der Donau. Seit mehreren Tagen werden die serbischen Stellungen unablässig von der österreichischen Artillerie beschossen. Das Dorf Siv ist mehrere Tage lang von den Oesterreichern unter Feuer genommen worden und fast völlig zerstört. Auch Belgrad wurde im Laufe der Woche zweimal, jedoch nicht sehr intensiv, bombardiert. Am 21. erschien ein österreichischer Flieger über den serbischen Stellungen, unmittelbar bei Belgrad, und ließ ein halbes Dutzend Bomben fallen, die jedoch nur Materialschaden angerichtet haben. Die serbischen Batterien erwiderten überall das Feuer.

Die erholungsbedürftigen russischen Streitkräfte.

bb **Rotterdam**, 26. April. Der „Temps" veröffentlicht ein Petersburger Telegramm, das besagt, daß das Tauwetter gegenwärtig alle großen Operationen an der östlichen Front verhindere. Aber auch ohne die schlechte Witterung hätte man den russischen Truppen eine längere Rast gegeben und den Wiederbeginn der Operationen vertagt. Damit gesteht also der Petersburger Berichterstatter des „Temps" selbst zu, wie sehr die russische Offensivkraft auf der ganzen Front im Osten geschwächt ist.

Die Gefangenen von Przemysl in Petersburg.

bb **Stockholm**, 26. April. Der Fall von Przemysl wird noch immer in der feindlichen Presse besprochen. Der Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet seinem Blatte aus Petersburg, daß der Sieger von Przemysl, General Seliwanow, jetzt in Petersburg angelangt sei. Der General erklärte, daß die Besatzung der Festung besonders an rheumatischen Krankheiten litt, so daß Tausende davon infolge dieser Krankheit verkrüppelten; dagegen habe die Epidemie in der Stadt sehr wenig Opfer verschlungen. Wie heute das „Svenska Dagblad" in einer Originalkorrespondenz aus Petersburg berichtet, hätte man zu Ostern auf den Straßen Petersburgs Gefangene aus Premysl gezeigt, da die Petersburger zum erstenmal während des Krieges feindliche Soldaten zu Gesicht bekamen. Die Gefangenen sahen ausgehungert aus. Ihre Tapferkeit wird allgemein gepriesen und vor allem wird dort der „tschechische Kommandant" wegen seiner bewunderungswürdigen Ausdauer gefeiert.

Die Degen der österreichischen Offiziere.

bb **Budapest**, 26. April. Wie aus Petersburg über London gedrahtet wird, hat der Großfürst Nicolai Nicolajewitsch angeordnet, daß den kriegsgefangenen österreichischen Offizieren, denen bisher ausnahmsweise gestattet war, den Säbel zu behalten, ebenso denjenigen von Przemysl, diese Vergünstigung wieder entzogen wurde.

Der russische Anspruch auf Kleinasien.

bb **Amsterdam**, 26. April. Die „Times" melden aus Petersburg, ein unter Führung der Allslawischen Gesellschaft eingesetztes Komitee zum Studium der türkischen Frage fordert, unter den Friedensbedingungen müsse die sein, daß die türkische Schwarzmeerküste an Rußland fällt. Der Bericht erklärt ferner, daß die von Deutschland gewählte Route der Bagdadbahn und die deutsche Konzession aufgehoben werden müssen und der daraus erwachsende Verlust in die Deutschland aufzuerlegende Kriegsentschädigung eingerechnet werden müsse.

Die deutschen Erfolge bei Ypern.

Der Eindruck in England.

bb **Amsterdam**, 26. April. Der deutsche Erfolg im Norden Yperns wirkt niederschlagend auf die englische Presse, die bisher nur von der glorreichen neuen Offensive der Verbündeten bei Ypern gesprochen hatte. In Leitartikeln, denen man die Nervosität der Schreiber anmerkt, gestehen alle den großen Ernst der Lage ein. Die sonst so siegesbewußte „Daily Mail" schreibt: „Wenn es wahr ist, daß die Deutschen den Yserkanal überschritten und 30 Kanonen, darunter 4 schwere englische, genommen haben und 1600 französische und englische Gefangene machten, dann ist die Lage sehr ernst. Die englische Nation ist mit dummen Erzählungen über die Demoralisation der Deutschen und die Leichtigkeit, mit der man die deutschen Linien durchbrechen könnte, wenn man wollte, gefüttert worden. Heute kommen wir der Wahrheit ein wenig näher. Die Deutschen auf der westlichen Front sind noch nicht geschlagen und werden noch lange nicht geschlagen sein. Sie sind noch nicht einmal in der Verteidigung, sondern sie sind die Angreifer". — Aehnliche plötzliche Erkenntnis zeigen die anderen Leitartikel.

Was Joffre und French berichten.

WTB **Berlin**, 26. April. Während die Oberste Heeresleitung neue deutsche Siege bei Ypern meldet, verdreht der amtliche französische Bericht von Samstag abend die Tatsachen, welche den vorausgegangenen heftigen Kämpfen am Dorfe Lizerne zugrunde liegen. Die „Kreuzzeitung" bemerkt dazu: Die dreiste Ableugnung der deutschen Erfolge durch Joffre wagt French nicht mitzumachen. Er gesteht in seinem Berichte die enormen Verluste der kanadischen Division zu. Es ist nicht ohne Interesse, festzustellen, daß French die Franzosen für die Niederlage verantwortlich zu machen sucht.

Zur Erstürmung von Lizerne.

WTB **Genf**, 26. April. Zu der deutschen Meldung, daß bei Beau Séjour die französische Infanterie minutenlang dem Feuer der eigenen Geschütze ausgesetzt war, wird gemeldet, daß eine jener Infanterieabteilungen im Uebereifer, den Deutschen zuvorzukommen, einen der 5 Trichter besetzte, der durch deutsche Minenarbeit entstanden war. Joffres Note läßt im übrigen auf die Stärke der dortigen französischen Verluste schließen.

In Erwartung der Fortsetzung der deutschen Offensive.

bb **Berlin**, 26. April. (Privattelegr.) Aus Genf wird dem „Lokalanzeiger" gemeldet: Durch die letzten Kämpfe in Flandern zur Neuorganisation seiner zusammengeschrumpften Truppen, insbesondere zum Ersatz der dezimierten kanadischen Abteilungen, genötigt, traf Marschall French mit dem französischen Kommandierenden General Foch Vereinbarungen im Hinblick auf die erwartete Fortsetzung der deutschen Offensive, deren ernster Charakter den Ton der Pariser und Londoner Presse heute noch stärker beeinflußt, als gestern. Vorläufig, bis French Ersatz erhält, sollen französische Abteilungen einem Abschnitt entlehnt, und nach Flandern vorgeschoben werden. Die Söhne der bekanntesten kanadischen Familien befinden sich unter den Toten.

Die feindlichen Verluste.

bb **Berlin**, 26. April. (Privattelegr.) Wie „Daily Telegraph" aus Boulogne berichtet, trafen dort zwei englische Lazarettzüge mit verwundeten Franzosen und Engländern aus der Schlacht bei Ypern ein. Nach ihren Angaben war dieser Kampf der furchtbarste, den sie seit Beginn des Krieges erlebt hatten.

Der wuchtige Hammerschlag der Deutschen.

bb **Amsterdam**, 26. April. (Privattelegr.) Der Korrespondent der „Tyd" in Dünkirchen berichtet vom 24. April über die letzten Kämpfe bei Ypern: Bei Zwydschoote hätten die Deutschen die Franzosen überrascht und den Uebergang über den Yperkanal erringen können. Ferner seien sie auf der anderen Seite etwas südlicher, wo sie noch ein erhebliches Stück vom Wasser entfernt waren, zwischen Pilkem und Wieltje dichter an den Kanal vorgedrungen. Dadurch werde Ypern unmittelbar bedroht. Der Hammerschlag der Deutschen auf die Linie der Verbündeten in Belgien sei von großer Wucht. Wenn es den Deutschen gelänge, auch südlich, unterhalb von St. Julien vorzudringen, werde Ypern beinahe eingeschlossen und die englischen Stellungen im Rücken bedroht. Dem vorzubeugen, gelte der Kampf, der augenblicklich tobt. Dort, wo die Deutschen über den Kanal gekommen seien, sei ein sehr wichtiger Punkt, wo dort gerade fünf Straßen zusammentreffen. Von hieraus sind sowohl belgische, als auch englische Stellungen bedroht.

Immer noch die gleiche Stellung.

bb **Bern**, 26. April. Der „Bund" veröffentlicht den Brief eines Fremdenlegionärs, der in Frankreich kämpft. In dem Briefe heißt es: Hier hat sich noch nichts geändert, immer noch die gleiche Stellung. Da ist übrigens nichts zu machen, denn die Preußen sind zu gut verschanzt. Sie haben die Berghöhen besetzt und wir sind unten. Seit dem 15. September sind wir nicht dazu gekommen, die gefallenen Kameraden, die bei dem Sturmangriff gefallen sind, und es sind nicht wenige, zu begraben. Der Brief ist vom 17. April datiert.

Immer wieder die englischen Verluste bei Neuve Chapelle.

bb **Paris**, 26. April. Ueber die Schlacht von Neuve Chapelle und über die Verluste der Engländer gibt ein englischer Mitarbeiter im „Figaro" folgende Einzelheiten wieder:

Es handelt sich um die Eroberung der Schützengräben des Waldes von Dies, die sich auf der anderen Seite des Lysflüßchens bis zum Wege nach Aubers erstreckten. Unser Artilleriefeuer blieb erfolglos gegen die in dieser Stellung errichteten feindlichen Unterstände, Schützengräben und Drahtverhaue. Die deutschen Maschinengewehre mähten unsere anstürmende Infanterie nieder, wie die Schnitter die reifen Aehren. Die Schlacht war entsetzlich. In einigen Augenblicken fielen alle Offiziere des einen Indierbataillons. Eins nach dem anderen warfen sich die Regimenter in den Kampf und stürzten sich in den sicheren Tod. Dreimal griffen die Middles an und ließen Haufen von Toten und Verwundeten zurück. Die Offiziere, die bereits mehrere Feldzüge hinter sich haben, konnten ihre Tränen nicht zurückhalten. Nach den Schotten die Irländer. Ihr Ansturm brach sich an den Drahtverhauen. Endlich war die Artillerie in Stellung und zwang die Deutschen, ihre vorgelagerten Schützengräben zu verlassen.

Amtlicher französischer Bericht.

WTB **Paris**, 26. April. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: In Belgien dauern unsere Gegenangriffe fort. Sie erfolgen in enger Verbindung mit unseren Verbündeten. Die Deutschen, die mit 2. Armeekorps angriffen, verwendeten den gestrigen Tag über fortgesetzt erstickende Gase. Einige nicht geplatzte Geschosse enthielten eine große Menge davon. Wir rückten merklich gegen Norden auf dem rechten Ufer des Yserkanals vor. Die englischen Truppen behaupteten trotz des gestern abend gemeldeten heftigen Angriffs alle Stellungen zu unserer Rechten. In den Argonnen nahmen wir einen feindlichen Schützengraben ein, erbeuteten zwei Maschinengewehre und machten Gefangene. Diese rein örtliche Kampfhandlung war äußerst lebhaft. Auf den Maashöhen am Einschnitt von Calonne griffen die Deutschen mit einer ganzen Division auf einer Front von weniger als einem Kilometer an und brachten unsere erste Linie zum Zurückgehen, wurden aber durch einen Gegenangriff wieder zurückgeworfen.

WTB **Paris**, 26. April. Amtlicher Bericht von gestern abend: Nördlich von Ypern dauert der Artilleriekampf unter günstigen Bedingungen für die Alliierten fort. Die Deutschen griffen an mehreren Stellen die englische Front in der Richtung von Norden nach Süden und von Nordosten nach Südwesten an. Wir rückten auf dem rechten Kanalufer durch kräftige Gegenangriffe vor. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Die erstickenden Gase.

WTB **Paris**, 26. April. Die Blätter veröffentlichen Berichte von Augenzeugen über das letzte deutsche Mittel, eine Art erstickenden Dampf, den die Deutschen von ihren Schützengräben gegen die französischen Linien richteten. Die Franzosen bemerkten, daß hinter der Brustwehr der deutschen Schützengräben etwas Außergewöhnliches vorgehe. Es waren dort mehrere Oeffnungen hergerichtet. Die Deutschen warteten einen günstigen Wind ab, um aus Behältern unter Druck stehende Dämpfe herauszuschleudern. Die Dämpfe sind als Chlordämpfe festgestellt worden. Die französischen Soldaten sahen mit Erstaunen einen sehr dichten schwärzlichen Rauch auf sich zukommen, während die Deutschen, die die augenblickliche Bestürzung der Franzosen ausnutzten, vom Artilleriefeuer unterstützt, ihre Schützengräben verließen. Die vordersten deutschen Soldaten bedeckten ihr Gesicht mit einer Maske, wodurch es ihnen möglich wurde, ungefährdet die verpestete Zone zu durchschreiten. — Die ganze französische Presse bespricht die Anwendung erstickender Gase durch die deutsche Armee und erklärt, nur die Wirkung dieser Gase habe die Alliierten zum Rückzuge veranlaßt; es sei den Alliierten jedoch gelungen, das Verlorene wieder gut zu machen, so daß die Deutschen keinen Erfolg zu verzeichnen hätten. Die Anwendung solcher Mittel sei ein neuer Beweis für die barbarische Kriegführung Deutschlands; außerdem widerspreche sie allen Kriegsgesetzen und sei, wie eine Note der Agence Havas ausführt, durch die Haager Erklärungen, die von den Regierungen in Berlin und Wien ratifiziert worden seien, förmlich untersagt. Der „Temps" schließt sich dem Protest aller Blätter an und erklärt, diese scheußliche Handlungsweise sei mit kühlem Vorbedacht und mit allen Hilfsmitteln der deutschen Wissenschaft ausgeführt worden. Einige Militärkritiker wie Oberstleutnant Rousse in „Petit Parisien" und General Berthaut im „Petit Journal" fordern die französische Regierung auf, es nicht bei Protesten bewenden zu lassen, sondern die gleichen Mittel anzuwenden.

Das letztere mögen die verehrlichen Franzosen tun — wenn sie können. Aus allen Auslassungen der französischen Blätter spricht so deutlich der Zorn des Besiegten, als das man die moralische Entrüstung, die hier verschwendet wird, ernst nehmen könnte. Haben denn die Franzosen die erstickenden Gase, die sie angeblich als unzulässig so sehr verabscheuen, nicht selbst schon in großem Umfange verwendet? Die Mitteilungen des deutschen Generalstabes beweisen, daß sie es doch getan haben. Die Behauptung, die Verwendung dieser Gase widerspreche dem Völkerrecht, trifft nicht zu (vergl. dazu die Mitteilung aus dem Großen Hauptquartier vom 22. April). Sie ist eben nur als Ausfluß ohnmächtiger Wut über die erlittenen Schlappen zu würdigen.

Daß auch die Engländer von Gasgeschossen Gebrauch machen, wird von englischer Seite selbst bezeugt. Im Gegensatz zu einer Erklärung des Generalfeldmarschalls French, daß die Engländer bei dem Kampf um den Hügel 60 keine Bomben mit erstickenden Gasen verwendet hätten, meldet der bekannte „Augenzeuge" im britischen Hauptquartier über den letzten Abschnitt der Kämpfe folgendes: „Am Mittwochnachmittag befanden sich nur noch einige deutsche Bombenschleuderer auf dem Hügel, die an dessen Nordostrande standhielten. Ein Regen leicht explodierbarer Geschosse, die mit erstickenden Gasen gefüllt waren, prasselte aus drei Richtungen auf die Verteidiger nieder."

Die 60jährigen in Frankreich an die Front?

bb **Genf**, 26. April. (Privattelegr.) Die Genfer „Tribune" meldet aus Paris, daß dem Parlamentsausschuß eine Gesetzesvorlage zuging auf Ausdehnung der Wehrpflicht bis zum 60. Lebensjahre.

Im Festungsgebiet von Belfort.

bb **Paris**, 26. April. Infolge der durch die deutschen Flieger in Belfort angerichteten bedeutenden Schäden wurde auch das gesamte Festungsgebiet von Belfort nach dem Pariser Reglement mit einigen Verschärfungen versehen und seine Durchführung neu ernannten Offizieren anvertraut. General Chateau, der Kommandant der südlichen Befestigungen von Belfort, ist seines Dienstes enthoben worden.

Es dämmert im belgischen Volk.

bb **Berlin**, 26. April. (Privattelegr.) Wie der „Deutschen Tageszeitung" aus Brüssel gemeldet wird, ist in Belgien die Stimmung ruhiger geworden. Man spricht nur noch wenig von den Kriegsereignissen. Die Volksmehrheit erwartet zwar noch immer die Befreiung des Landes, aber nicht vor dem Herbst, viele sogar nicht vor dem Winter und eine Minderheit setzt auf die so oft angekündigte aber stets ausgebliebene große Offensive der Verbündeten überhaupt nur noch geringe Hoffnung. Vielfach vernimmt man, daß sich auch in den belgischen Volkskreisen die Ueberzeugung Bahn bricht, daß es England nicht in erster Linie um die Wahrung der belgischen Neutralität zu tun war, sondern um die Wahrung seiner Handelsinteressen.

Wie aus dem belgischen Hauptquartier in Veurne gemeldet wird, hat dort eine Massenentlassung höherer belgischer Offiziere stattgefunden. Neun Generale und fünf Regimentskommandeure wurden in Ungnaden pensioniert, zwei Generale sogar strafweise in eine niedrigere Rangklasse versetzt. Die Gründe dieser Maßnahmen werden nicht angegeben.

Englische Siegeszuversicht.

bb **Brüssel**, 26. April. (Privattelegr.) Aus London kommt eine seltsame Nachricht: Der Stadtrat der dortigen City ist nämlich des glücklichen Ausganges des Krieges für England schon so sicher, daß er bereits eine Summe von 2 400 000 Mark zur Veranstaltung eines öffentlichen Volks- und Friedensfestes bewilligt hat.

Demoralisierung der australischen Truppen.

WTB **Frankfurt**, 26. April. Nach einer weiteren Meldung der „Frankf. Ztg." wird über Konstantinopel einwandfrei aus Aegypten berichtet, daß die dortigen australischen Truppen, etwa 23 000 Mann, abgelöst und nach Australien heimbefördert worden seien. Ihre Demoralisierung habe einen so großen Grad erreicht, daß die begründete Gefahr bestand, sie werde auch auf die anderen Truppen übergreifen.

Der Krieg zur See.

Es hat gewirkt.

bb **Stockholm**, 26. April. Die Deutschen Gegenmaßregeln gegen die unwürdige Behandlung der deutschen Unterseebootmannschaften beginnen in England einen tiefen Eindruck zu machen. Die Stimmen mehren sich, die eine völkerrechtsmäßige Internierung der deutschen Unterseebootleute fordern und die darauf hinweisen, daß dadurch das Los der britischen Offiziere erleichtert werde. Die Erklärung des Unterstaatssekretärs Neil Primrose, die eine bessere Behandlung dieser Gefangenen in Aussicht stellt, wird mit Befriedigung aufgenommen.

Eine böswillige englische Verleumdung.

WTB **Berlin**, 26. April. Anläßlich der Meldung über die Versenkung des englischen Fischdampfers „St. Lawrence" durch ein deutsches Unterseeboot am 23. April haben die „Times" die Nachricht verbreitet, der Kommandant des deutschen Unterseeboots habe die Rettung zweier über Bord gesprungener Leute von der Besatzung des Dampfers nicht gestatten wollen, so daß diese ertrunken seien. Hierzu wird uns von maßgebender Stelle mitgeteilt: Das deutsche Unterseeboot konnte aus dem Verhalten des Fischdampfers, der zuerst mit hoher Fahrt auf das Boot zuhielt und dann abdrehte, erkennen, daß es ein als Vorpostenboot dienendes Fahrzeug vor sich hatte. Es zwang den fliehenden Dampfer durch Geschützfeuer zum Stoppen, worauf der größte Teil der Besatzung sich in die Boote begab. Inzwischen ließen drei an Bord zurückgebliebene Leute Brieftauben aufsteigen; sie winkten dann ihre Boote heran. Als diese in der Nähe waren, sprangen die Leute über Bord. Nur einer von ihnen wurde von den Booten gerettet, während die beiden übrigen ertranken. Das Unterseeboot, das zu dieser Zeit 250 Meter von dem Dampfer entfernt lag, hat

Unsere Helden.

Unsere Pioniere unter der Erde.

Welch ungeheure Anforderungen der „Minenkrieg" an den Mut und die Nerven stellt, kann auch der Laie verstehen. Stundenlang in einem engen, niedrigen Gang, 10 Meter unter der Erdoberfläche, bis 120 Meter weit vor die eigene Stellung vorgeschoben, arbeitet der Mineur, ständig in Gefahr, von seinem grimmigen Feinde überfallen oder durch dessen Gegenmine zerquescht zu werden! Trüb brennt das Licht, dem nicht mehr genügend Sauerstoff zur Verfügung steht, fieberhaft arbeiten an der Spitze die drei braven Männer, es gilt, den Gegner zu fassen, ehe es ihm gelingt, seinen Gang unter unseren Schützengraben zu treiben.

Gehört schon zu den regelrechten Arbeiten eine ganz gehörige Dosis von Mut und Selbstverleugnung, so werden in der Nähe des Feindes diese Eigenschaften in höchstem Maße gefordert, wie die nachfolgend geschilderten Taten bayerischer Pioniere beweisen dürften.

1) Der 23jährige Leutnant Eduard Dostler (aus Pottenstein a. d. Pegnitz) des bayerischen Pionier-Regiments und die freiwillig ihn begleitenden Pioniere:

Ref. Dürrbeck aus Hausen b. Forsthein und Landwehr-Pion. Michael Schedel aus Cohnberg bei Kronach haben am 5. März einen eigenartigen Kampf 10 Meter unter der Erdoberfläche bestanden.

In einem unserer Minenstollen war das senkrechte Heranarbeiten des feindlichen Mineurs „erhorcht" worden. Lt. Dostler ließ, da das Geräusch schon sehr nahe klang, die in Stollen arbeitenden Pioniere ausrücken und begab sich mit den genannten Pionieren an den bedrohten Punkt. Hier ließ er geräuschlos die Holzverschalung unseres Stollens entfernen, damit der Feind nicht vorzeitig auf das Vorhandensein unseres Ganges aufmerksam würde.

Nun hieß es ruhig warten, wie sich die Sache entwickelt. Nach etwa einer Stunde erschien ein Spatenblatt von jenseits im deutschen Stollen und gleich darauf wurde der Durchbruch mit Spaten und mit den Füßen erweitert. Gegenüber unseren drei Helden standen 4 bis 5 verblüffte Feinde. Sofort eröffnete Lt. Dostler das Feuer, was nicht fiel, ergriff die Flucht. Ein Verwundeter, der dicht an dem Durchbruch lag, wurde in unseren Gang hereingezogen. Etwa 15 Meter von dem Kampfplatz mündete der feindliche Stollen in den feindlichen Schützengraben.

Auf das Schießen eilten aus einem Seitenstollen noch einige Gegner herbei, wurden aber durch das wohlgezielte Feuer Dostlers zurückgetrieben.

Nun wurde rasch mit Hilfe anderer Freiwilliger unser Stollen geladen und gesprengt, so daß dem Feind das Eindringen unmöglich gemacht war.

2) Der Vizefeldwebel und Offiziersstellvertreter vom bayerischen Pionier-Regiment, Wilh. Heins aus Nürnberg, hat mit dem Unteroffizier Rudolf Nagel aus Niederrottersbach in der Rheinpfalz, mit den Pionieren Joseph Amann aus Weichs bei Regensburg, Baptist Bauer aus Weiden, Anton Gottsmann aus Maxhütte (Buralengenfeld), Heinrich Hofmann aus Mittelrembach (Salsbach), Ignaz Hirn aus Diebersrieth (Roding) und dem Infant. Johann Laurmann aus Schöneich (Böblingen) den Gegnern 8 Meter unter der Erde eine geladene und zündfertige Mine von 300 Kilogramm Sprengstoff weggenommen.

Beim Vortreiben eines Angriffsstollens, der nahezu bis unter den feindlichen Schützengraben gelangt war, meldete der an der Spitze arbeitende Pionier, daß von links her durch eine kleine Oeffnung frische Luft in den Stollen dringe. Heins erweiterte sofort die Oeffnung und sah eine Zahl von Kisten und Pappschachteln. Er nahm eine der Letzteren zur Hand, es war Sprengstoff. Sofort ging er mit den oben genannten Männern, die sich alle freiwillig zu diesem kühnen Stücklein meldeten, an die Arbeit. Erst nach dreiviertel Stunden gelang es, die Zündlettung aufzufinden und unschädlich zu machen. Bis dahin war sich jeder der Beteiligten vollkommen klar, daß jeden Augenblick der Feind zünden konnte und dann alle begraben waren. Geräuschlos wurde der Rest der Ladung in unseren Stollen herübergeschafft und dann der leergewordene Raum mit Sandsäcken schön wieder zugesetzt, wobei die Zündlettung so gelegt wurde, daß der Feind keine Ahnung von der Veränderung seiner Ladung bekam.

Ein leuchtendes Beispiel von Unerschrockenheit.

Am 16. Februar bezogen die 4. und 5. Batterie des Feldartillerie-Regiments 35 und ein Bataillon Infanterie Ortsunterkunft in S. Vorgeschickte Patrouillen meldeten die Umgehung von Feinden frei. Umso größer war die Ueberraschung, als am 17. früh einschlagende Gewehrkugeln die unmittelbare Nähe des Feindes ankündeten. Der Gegner hatte in der Nacht die das Dorf beherrschende Höhe besetzt und sandte einen wahren Kugelregen auf jedes sich zeigende Ziel. Von Norden, Osten und Süden wurde der Parkplatz beschossen. Ohne Zögern begab sich Unteroffizier Lemke aus Jodszuhnen, Kreis Gumbinnen, durch den Geschoßhagel an die Geschütze, weckte mit Hilfe der Kanoniere Lemke aus Neuteichenwalde, Kreis Marienburg, und Schnell aus Berlin ab und eröffnete das Feuer. Hierdurch wurde es den Batterien ermöglicht, einen nordwestlich gelegenen Höhenzug ohne erhebliche Verluste zu erreichen und dahinter in Feuerstellung zu gehen. Feindliches Artilleriefeuer setzte ein. Unteroffizier Lemke stand aufrecht vor der Batterie und richtete ein Geschütz nach dem andern ein. Da streckt ihn eine Kugel, die ihm die Brust durchbohrte, zu Boden. Ein Offizier und 4 Mann teilten fast zu gleicher Zeit sein Los, so daß eine begreifliche Unruhe die Geschützbedienung erfaßte. Als Unteroffizier Lemke dieses bemerkte, raffte er sich, notdürftig verbunden, auf und begab sich trotz dringender Vorstellungen mühsam zur Batterie zurück. „Meine Stelle dort scheint noch nicht besetzt zu sein", erklärte er mit fester Stimme. Den Kameraden ein leuchtendes Beispiel von Unerschrockenheit bietend, richtete er im feindlichen Geschoßhagel auch den Rest der Geschütze ein. Als das letzte feuerbereit war, brach die Kraft des durch Schmerz und Blutverlust geschwächten Körpers, der bis dahin durch eisernen Willen aufrecht erhalten war. Ohnmächtig lag Unteroffizier Lemke am Boden, während die nunmehr gefechtsbereite Batterie den feindlichen Angriff abschlug.

Unteroffizier Lemke ist seit langer Zeit im Besitz des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. Auch die Kanoniere Lemke und Schnell wurden mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Ein ungleicher Kampf.

Ein Beispiel echt deutscher Pflichterfüllung und Standhaftigkeit gaben die beiden Wehrleute Freiberger aus Au bei Freising-München und Bubahn aus Drüber, Kr. Einbeck, Prov. Hannover, der 12. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 9 in den Kämpfen im A.-Walde.

Die beiden standen im Februar im Morgengrauen in einer Sappenspitze Posten. Vor ihnen auf fünf Schritt ist der Graben durch eine Wehr von Sandsäcken abgesperrt, dahinter sitzen die Feinde. Plötzlich werden die obersten Sandsäcke beiseite geschoben, eine Kopfbedeckung erscheint, daneben eine zweite. Das rührt den braven Bayern noch nicht. Er flüstert seinem Kameraden zu: „Erst höher kommen lassen!" Dann krachen zwei Schüsse, die Gegner sinken lautlos hinten herunter. Blitzschnell erscheinen zwei neue, auch ihnen erreicht es so. Doch schon sind wieder andere da! Sobald sie „Brustziel" zeigen, rollen sie in den Schlamm. Nun geht es Schuß auf Schuß. Ein braver Hannoveraner schleppt Patronen herbei, ladet den beiden Meisterschützen neue Gewehre und reicht sie ihnen, ein vierter steht bereit, Handgranaten zu werfen, falls doch einer herankommen sollte.

Als 31 Leichen den Graben füllen, geben die Feinde den ungleichen Kampf auf. Zwei brave Soldaten hatten ihren Angriff auf die Sappe abgeschlagen.

Jetzt schmückt die Brust der beiden Wackeren das Eiserne Kreuz. Wie stolz mögen aber die Frau und die sieben Kinder des Wehrmanns Bubahn und die Braut Freibergers sein, wenn man von dieser Tat erzählt!

Kriegsallerlei.

Der Kaiser in der Dorfkirche.

Das „Berl. Tagebl." veröffentlicht aus Surabaja auf Java einen Bericht über das Leben der dortigen deutschen Kolonie. Die Deutschen haben sich dort eng zusammengeschlossen und Liebesgaben für die auf Ceylon gefangen gehaltenen Mannschaften der „Emden" gesammelt. Zur Vertretung der deutschen Sache wird in Batavia eine Monatsschrift „Deutsche Wacht" herausgegeben. Hier war ein Brief abgedruckt, der an eine deutsche Dame in Batavia von ihrem im deutschen Hauptquartier befindlichen Bruder gerichtet ist. In dem Briefe wird erzählt:

„In der Dämmerung suchte ich die Kirche auf, das einzige Gotteshaus im Orte. Vor dem Altar kniete ein Soldat im Mantel, der mit Inbrunst betete. Sein Gesicht war in den gefalteten Händen begraben. Neugierig, den frommen Soldaten in der Nähe zu sehen, wartete ich, nachdem ich mein Gebet verrichtet hatte, vor der Kirche. Nach etwa einer halben Stunde — es war schon finster geworden — trat der Soldat aus dem Gotteshaus heraus, und ich sah ihm direkt ins Gesicht — es war der Kaiser. Man könnte glauben, daß ich mich getäuscht habe, aber der Kaiser sprach mich freundlich an und unterhielt sich eine ganze Weile mit mir. Das Erlebnis hat auf mich einen überwältigenden Eindruck gemacht." (Wahrhaftig, ein Volk, das einen solchen Kaiser hat, kann stolz sein und wird nicht untergehen.)

*

Aus der feindlichen Presse.

= Folgende Zusammenstellung interessanter Informationen entstammt großen Londoner und Pariser Blättern vom 10. und 11. April: Havas meldet aus Petersburg: Bei den Kämpfen an der ostpreußischen Grenze töten oder verstümmeln die Deutschen alle russischen Verwundeten. Man fand mehrfach die geviertteilten Leichen von Kosaken. — Havas über die Hungersnot in Deutschland: Das Volk stürmt die Verkaufsstellen für Kartoffeln. Schwächere Personen werden rücksichtslos zu Boden getrampelt. Der Mangel an den kostbaren Erdäpfeln ist aber bereits so groß, daß von jetzt ab auch Kartoffelkarten nach dem Muster der Brotkarten eingeführt worden sind. — „Daily Mail" aus Saloniki: Die ganze Schuld an dem serbisch-bulgarischen Zwischenfall tragen die Deutschen. Sie haben die Komitatschis aufgehetzt. Der Ueberfall gehört zur Ausführung des großen deutschen Gesamtplanes. Ein serbischer Offizier, der am Kampfe teilnahm, erklärt, daß er während des nächtlichen Handgemenges ganz deutlich Kommandos in deutscher Sprache gehört hat. — Der „Matin" über den „Prinz Eitel Friedrich": Der deutsche Hilfskreuzer hat sich internieren lassen, anstatt sich mutig den auf ihn wartenden englischen Kreuzern (elf an der Zahl) zum Kampfe zu stellen. So machen es die Deutschen immer. Seit 8 Monaten haben wir eine Unzahl deutscher Gemeinheiten erlebt — wir warten noch immer darauf, daß man uns nur eine einzige Tat deutschen Heldenmutes berichten könnte. — Der „Matin" über das Bombardement von Belgrad: Eine ganz besondere Gemeinheit, über die allgemeine Empörung herrscht, besteht darin, daß die Oesterreicher Belgrad gerade am Nachmittage des Ostermontags bombardierten, wo die friedliche (!) serbische Bevölkerung etwas spazieren gehen wollte.

*

Kriegshumor.

Die kleine Käthe strickt eifrig an etwas „Wolligem". Auf die Frage, was es werden soll, sagt sie: „Strümpfe!" — „Für wen denn?" — „Für die Soldaten, damit sie nicht frieren, wenn der Landsturm kommt!"

„Höre mal, Max, was Vati schreibt: ‚Drei Wochen lang haben wir uns nicht gewaschen'." — Max: „Au fein."

in keiner Weise das Rettungswerk des Bootes beeinträchtigt. Die Behauptung der „Times", die inzwischen auch durch Funkentelegrammdienst vom Poldhu verbreitet worden ist, muß demnach als böswillige Verleumdung bezeichnet werden.

Englands Macht über Norwegen.

WTB **Christiania**, 26. April. Die weitverbreitete angesehene norwegische nationalökonomische Wochenschrift „Norsk Naeringsliv" veröffentlichte am 24. April an leitender Stelle einen bemerkenswerten Aufsatz über den Einfluß des gegenwärtigen Krieges auf das internationale Handelsrecht und die Handelsmoral. Ueber Norwegens wirtschaftliche und politische Stellung zu England wird in dem Aufsatz gesagt, zur See sei im gegenwärtigen Kriege das Faustrecht in weitester Ausdehnung wieder eingeführt. England habe sich zur Meerespolizei aufgeworfen und die neutralen Schiffe müßten sich darein finden, in englische Häfen eingebracht und durchsucht zu werden. Teilweise seien die Schiffe so lange aufgehalten worden, daß man es lohnend gefunden habe, die Ladung in England zu einem dort erhältlichen Preise loszuschlagen. Der Begriff Neutralität existiere nicht länger, da die Neutralen von den Kriegführenden handelspolitisch gezwungen worden seien, Partei zu nehmen. Es sei klar für alle, daß Norwegen in hohem Grade von England abhängig sei, das ihm in allem wesentlichen seine Bedingungen vorschreiben könne, zumal die gegenwärtige Regierung wenig geeignet erscheine, Englands Achtung vor Norwegens Rechten zu steigern. Eine vollständige Blockierung Norwegens sei zwar nicht durchführbar, aber schon das Kohlenausfuhrverbot seitens Englands würde eine gewaltige Wirkung auf die norwegische Industrie haben. Norwegen müsse froh sein, wenn nicht ein Mangel an Brotkorn entstände; es lebe gegenwärtig von der Gnade Anderer und werde danach behandelt. Augenblicklich sei der britische Gesandte in Norwegen sicher ebenso mächtig wie der Landes- und Ministerpräsident.

Ein englischer Einspruch beim päpstlichen Stuhle.

WTB **Rom**, 26. April. „Osservatore Romano" schreibt: Mit Ueberraschung lesen wir im „Matin" einen Beschluß, den der Heilige Stuhl hinsichtlich des bei ihm beglaubigten Korps gefaßt hat, falls Italien mit den Zentralmächten brechen sollte. Das gleiche Blatt behauptet, daß infolge dieses Beschlusses der englische Gesandte Howard Einspruch erhoben hätte und fügt noch andere bedeutungsvolle Nachrichten über diesen Gegenstand hinzu. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, **daß diese Nachrichten durchaus falsch sind und jeder Begründung entbehren.**

Das Dementi des „Osservatore Romano" betrifft die Mitteilung des „Matin", wonach im Falle einer Teilnahme Italiens am Kriege der Heilige Stuhl beschlossen habe, auch die Abberufung der in den Konflikt nicht verwickelten Diplomaten beim Heiligen Stuhl zu fordern, um die vollständige Neutralität zu bewahren.

Tirpitz-Feier im Großen Hauptquartier.

bb **Großes Hauptquartier**, 26. April. Auch das Große Hauptquartier feierte vorgestern das Jubiläum des Großadmirals von Tirpitz. Der „Voss. Ztg." wird darüber berichtet: Morgens brachte die Kapelle eines Infanterieregiments dem Jubilar ein Ständchen. Prinz Heinrich als ältester Marineoffizier hatte ein sehr herzliches, die Verdienste des Jubilars würdigendes Glückwunschschreiben namens der Offiziere und Beamten der Marine gesandt. Namens des Reichsmarineamtes gratulierte Unterstaatssekretär Capelle, der von Berlin hierhergekommen war. Die Glückwünsche des Kaisers überbrachte der Chef des Marinekabinetts v. Müller mit der schon mitgeteilten Kabinettsorder. Mittags fand beim Kaiser eine Frühstückstafel statt. Es liefen zahlreiche Glückwünsche von Fürstlichkeiten ein, unter denen der besonders herzlich gehaltene des Kaisers Franz Joseph zu erwähnen ist, ferner von den Bundesfürsten, den Staatssekretären, Ministern, dem Präsidenten des Reichstages sowie aus Armee- und Marinekreisen usw. Der Kronprinz war zur Beglückwünschung persönlich aus seinem Quartier hierhergekommen.

Drahtlose Verbindung zwischen Deutschland und Amerika.

bb **Amsterdam**, 26. April. „Daily Mail" meldet der „Voss. Ztg." zufolge aus Neuyork: Die Deutschen haben in aller Heimlichkeit die **Kraftanlage der Funkenstation von Sayville im Staate Neuyork dreifach verstärkt** und hoffen, durch Errichtung von drei 150 Meter hohen Türmen einen Dienst zwischen Deutschland und Amerika herzustellen, der jedem Witterungszustand gewachsen ist. Vor Beendigung der nächsten Woche soll ein vollkommener und ununterbrochener Dienst mit Nauen hergestellt sein.

Der Luftkrieg.

Gefangene Russen durch russische Fliegerbomben getötet.

WTB **Allenstein**, 26. April. Bei dem Fliegerangriff auf Neidenburg haben sich die Russen selbst mehr Schaden zugefügt als uns. Wie die „Allensteiner Zeitung" meldet, sind russische Fliegerbomben auf dem Marktplatz niedergefallen, wo russische Gefangene gerade mit dem Aufräumen von Schutt beschäftigt waren. Drei Gefangene wurden getötet und drei verwundet; außerdem wurde dort noch eine alte Frau verletzt. In der Nähe des Bahnhofs ist ein leerer Schuppen niedergebrannt.

Angriff von englischen Handelsschiffen auf deutsche Flugzeuge.

WTB **Berlin**, 26. April. Von maßgebender Stelle wird mitgeteilt, daß deutsche Marineflugzeuge wiederholt von englischen Handelsschiffen mit Gewehren und Geschützen beschossen worden sind, ohne daß die Schiffe von den Fliegern angegriffen worden waren. In einem Falle geschah dies durch eine Gruppe von fünf Fischdampfern, bei anderen Gelegenheiten durch englische Handelsdampfer. Als Antwort auf diese Angriffe wurden die Schiffe mit Bomben beworfen.

Der Kampf um die Dardanellen.

Die Engländer besetzen auch Chios und Mytilene.

WTB **Frankfurt**, 26. April. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Konstantinopel: Die Engländer stehen im Begriff, außer den besetzten Inseln Lemnos, Imbros und Tenedos auch Mytilene und Chios zu besetzen. Sämtliche für die Truppenlandungen notwendigen Vorbereitungen sind auf den letztgenannten beiden Inseln getroffen worden. In Begleitung des englischen Generalkonsuls von Smyrna besichtigte Oberst Dawley eingehend Mytilene und Chios. Dawley behandelte dabei die griechischen Behörden vollkommen als Luft. Genau die gleiche Taktik befolgten die Engländer schon auf Tenedos. Der griechische Gendarmeriehauptmann, der um Aufklärung über die Landung der englischen Kontingente auf griechischem Territorium ersuchte, wurde aus der von den Engländern besetzten Zone weggeführt mit dem höflichen, aber bestimmten Ersuchen, sich künftig um seine, aber nicht um englische Angelegenheiten zu kümmern.

Ein englisches Schlachtschiff getroffen.

WTB **Malta**, 26. April. Meldung des Reuterschen Bureaus. Das britische Schlachtschiff „Triumph" ist, während es die türkische Stellung auf Gallipoli beschoß, durch drei Granaten getroffen worden. Der angerichtete Schaden ist unbedeutend. Zwei Mann wurden verwundet.

Neuer Durchbruchsversuch durch die Dardanellen?

bb **Berlin**, 26. April. **(Privattelegr.)** Der Athener Korrespondent der „Deutschen Tageszeitung" meldet: Wie ich von besonders unterrichteter Seite erfahre, haben englische und französische Militärkreise, nachdem sie sich von der Schwierigkeit der Forcierung der Dardanellen **übergeugt hatten, mit einem Angriff von Saloniki aus über bulgarisches Gebiet nach Konstantinopel gerechnet.** Zu diesem Unternehmen wurde auf die Unterstützung Griechenlands und vielleicht auch Bulgariens gezählt. Nachdem dieser Plan aber auf gewisse Hindernisse gestoßen ist, scheint die Entente doch nochmals einen Durchbruch durch die Dardanellen zu versuchen.

Kleine Meldungen.

Stockungen im Londoner Hafen.

WTB **Haag**, 26. April. Zu den Schwierigkeiten im Londoner Hafen wird gemeldet, daß die Stockung in den Londoner Docks noch immer so groß ist, daß Wolle im Werte von 10 Millionen Mark, die zur Anfertigung von Khaki dienen soll, noch immer in den Docks lagert. Auch andere Wollvorräte sind erst zur Hälfte abgeliefert worden.

Die Garibaldiner wollen in die italienische Armee.

bb **Paris**, 26. April. Dem „Petit Parisien" wird aus Rom berichtet: Peppino Garibaldi hat dem König von Italien den Wunsch aller Soldaten der Garibaldinerlegion übermittelt, in die italienische Armee eingereiht zu werden. Die Antwort des Königs wird geheim gehalten.

Aushebung der Jahresklasse 1917 in Frankreich.

WTB **Paris**, 26. April. Die Stammrollen für die Jahresklasse 1917 sind gestern in ganz Frankreich zur Einzeichnung ausgelegt worden. Die Aushebungskommissionen beginnen am 6. Mai ihre Tätigkeit, die am 14. Juli beendet sein muß.

Cholera in Petersburg.

bb **Wien**, 26. April. **(Privattelegr.)** Die „Reichspost" meldet aus Petersburg, daß im Gebiete von Petersburg eine Anzahl Erkrankungsfälle von Cholera asiatica festgestellt wurden, wovon fünf bereits tödlich verliefen.

Auszeichnungen für die verbündeten Kaiser.

WTB **Konstantinopel**, 26. April. Der Generalrat des Roten Halbmondes hat beschlossen, Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef, die dem Roten Halbmond bedeutende Summen zugewandt haben, die Goldene Medaille zu verleihen. Der ehemalige Großwesir Zekki Pascha ist zum Präsidenten des Generalrates des Roten Halbmondes gewählt worden.

Letzte Nachrichten.

Aus den Karpathenkämpfen.

Der Zusammenbruch der russischen Armee.

bb **Berlin**, 26. April. **(Privattelegr.)** **Aus dem k. k. Kriegspressequartier meldet der Kriegsberichterstatter der „National Zeitung": Auf dem Wege über Rumänien war aller Wahrscheinlichkeit nach aus russischer Quelle die Nachricht verbreitet worden, nordöstlich von Czernowitz hätten sich die Kampfereignisse zu einer großen Schlacht ausgesponnen. Wie ich erfahre, entspricht diese Meldung keineswegs den Tatsachen, denn in der genannten Gegend ist es in der letzten Zeit nur zu kleinem Geplänkel ohne Bedeutung gekommen. Die Ereignisse der letzten Monate lassen die Ansicht begründet erscheinen, die auch von den Truppenführern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns geteilt wird, daß alle noch etwa geplanten Absichten der Russen, an der Karpathenfront irgendwie vorwärts zu kommen, so gut wie aussichtslos sind. Die für die große Offensive zur Verfügung gestandenen russischen Truppen sind in der Hauptsache verbraucht, gefallen, verwundet, gefangen und die einzelnen Vorstöße, die jetzt noch unternommen werden, müssen mit Soldatenmaterial weit minderer Qualität bestritten werden. Selbst diejenigen Regimenter, die aus dem Osten Rußlands stammen, setzen sich zum großen Teile aus Mannschaften zusammen, die sonst als minder tauglich oder als untauglich galten. Wenn trotz dieser offenkundigen inneren Schwäche der russischen Armee an einzelnen Punkten der Feind eine offensive Tätigkeit zeigt, so hat man es mit einem letzten Aufflackern des großen Brandes zu tun, mit auf gut Glück unternommenen Experimenten, die aber das Gesamtergebnis der jetzt über 2½ Monate dauernden Kämpfe wohl nicht zu ändern vermögen.**

Die festgefügte Front der Verbündeten.

bb **Berlin**, 26. April. **(Privattelegr.)** **Der Kriegsberichterstatter der „Deutschen Kriegszeitung" meldet aus dem k. k. Kriegspressequartier: Unsere Fronten haben sich, nachdem an einigen Stellen, so namentlich in der Dukla-Senke kurze rückgängige Bewegungen durchgeführt wurden, so fest gefügt, daß alle Versuche der Russen, dort durchzubrechen, vergebens waren. Wir stehen, davon konnte sich dieser Tage auch der Feldmarschall Erzherzog Friedrich persönlich überzeugen, jetzt in ausgezeichneten und technisch meisterhaft verstärkten Stellungen. Die Tätigkeit der feindlichen Flieger — Luftschiffer gibt es keine auf diesem Kriegsschauplatze — hat stark nachgelassen. Während die russischen Flieger in den September-Schlachten scharenweise die Luft durchzogen und ihren Truppen ersprießliche Dienste leisteten, haben wir jetzt das Uebergewicht. Nach den größeren ungarischen Städten ist, so nahe einige der Front liegen, niemals ein feindliches Flugzeug gekommen. Ganz hervorragende Verdienste fallen dem Ausbildungspersonal unserer Eisenbahn-, Telegraphen- und Telephon-Formationen zu. Was zu uns an die Front kommt, arbeitet tadellos und leistet damit der Gesamtführung vorzügliche Dienste. An Artillerie sind wir in den Karpathen so stark, daß wir an manchen Stellen nicht wissen, wo wir die Geschütze auffahren sollen. Aber man kann in dieser Waffe nie stark genug sein. Unsere Verluste in der Karpathenschlacht waren zwar an einigen Stellen nicht gering, doch sind wir überzeugt, daß sie in keinem Verhältnis zu den Verlusten der Russen stehen. Auch der Gesundheitsstand bei uns ist höchst befriedigend. Ich kann nur wiederholen, daß wir so fest da stehen, daß kein russischer Ansturm uns durchreißen wird. Wie mir jüngst ein Kamerad von der dritten Armee erzählte, hat die Armee Boroevic allein vor ihrer Front 80 000 Kilometer Stacheldraht eingebaut.**

*

Belgische Flüchtlinge in Paris.

WTB **Paris**, 26. April. **(Telegr.)** „Petit Journal" meldet, daß in Paris zahlreiche Flüchtlinge aus dem Gebiet von Ypern eingetroffen sind, die von der Militärbehörde zum Verlassen der Heimat aufgefordert worden waren.

*

Wenn England die versprochenen Soldaten sendet.

bb **Wien**, 26. April. **(Privattelegr.)** Bei gefangenen Russen wurde ein Blatt gefunden, das besagt, die Entscheidung des Krieges werde erst fallen, wenn England die versprochenen drei Millionen Soldaten senden werde.

*

Zu dem deutschen Luftangriff auf Amiens.

WTB **Frankfurt a. M.**, 27. April. **(Telegr., 1 Uhr nachts.)** **Die „Frankf. Ztg." meldet aus London: Ein englischer Feldpostbrief enthält interessante Einzelheiten über den letzten Angriff zweier deutscher Tauben auf Amiens. Sie verbreiteten Tod und Zerstörung über ein weites Gebiet. Die erste Bombe schon bewies, daß die Deutschen einen starken Sprengstoff neuester Erfindung verwandten. 22 Häuser wurden zerstört und 70 beschädigt. 30 Personen wurden getötet oder verwundet.**

*

Die Kämpfe in Flandern.

WTB **London**, 27. April. **(Telegr., 1 Uhr nachts.)** „Morning Post" meldet aus Nordfrankreich: Der Kampf zwischen der Lys und der See ist noch allgemein. Die beiden Hauptereignisse zwischen Freitagabend und Sonntag früh waren die Kämpfe bei La Bassée und links des Kanals zwischen Ypern und Bixschoote. Bei La Bassée unternahm die Armee des Kronprinzen von Bayern einen heftigen Vorstoß in der Richtung auf Givenchy und Combres, wo ein zeitweiliger Vorteil errungen wurde. Die britischen Linien wurden aber nicht durchbrochen und leisteten der Uebermacht Widerstand. Die „Morning Post" erfährt weiter, daß die Truppen, die bei Ypern zum Zurückgehen gezwungen wurden, aus Zuaven, Marinesoldaten und belgischen Karabiniers bestanden. Unter dem den Deutschen abgenommenen Kriegsmaterial befindet sich ein neuer Apparat zum Bombenwerfen, eine Stahlgabel, die am Boden befestigt wird und wie ein Katapult arbeitet. Es wurden damit Bomben bis zur Größe eines Fußballes 300 Meter weit geschleudert.

*

Unruhen infolge Lebensmittelteuerung in Moskau.

WTB **Petersburg**, 27. April. **(Telegr.,** 1 Uhr nachts.) „Nowoje Wremia" meldet aus Moskau, daß dort infolge der Teuerung der Lebensmittel, insbesondere von Fleisch und Brot, Unruhen ausgebrochen sind. Verschiedene Fleisch- und Bäckerläden und Materialwarengeschäfte wurden zerstört. Der Gehilfe des Stadthauptmanns Madel, der Polizeimeister Solotareff und der Revieraufseher Woitsik sind durch Steinwürfe schwer verletzt worden.

*

Zwei norwegische Schiffe von den Engländern zum Sinken gebracht.

WTB **Kopenhagen**, 27. April. **(Telegr., 3 Uhr nachts.)** **Dem „Berliner Tageblatt" wird von hier gemeldet: Der Kapitän eines dänischen Dampfers berichtet, daß er in der Nähe der Faroer-Inseln ein englisches Geschwader angetroffen habe, daß zwei große Dreimaster-Segelschiffe heftig beschoß und zum Sinken brachte. Es sollen norwegische Schiffe gewesen sein, deren Ladung vermutlich Konterbande enthielt.**

*

Von einem deutschen Kreuzer verfolgt.

WTB **Genf**, 27. April. **(Telegr.,** 3 Uhr nachts.) „Petit Parisien", läßt sich, dem „Berliner Tageblatt" zufolge, aus Barcelona melden, daß der französische Dampfer „Haiti", der von der Insel Martinique in Santander eintraf, von einem deutschen Kreuzer verfolgt worden sei. Es sei ihm aber gelungen, zu entkommen.

Die Zeppelin-Streifzüge über England.

Welchen Eindruck in Wirklichkeit unsere Zeppeline in England gemacht haben, enthüllt uns eine offenherzige Zuschrift an die „Times" vom 20. d. Mts. Da heißt es:

Mit Bedauern habe ich den allgemeinen Ton in den Besprechungen über die beiden letzten Zeppelin-Streifzüge über England bemerkt. Die Streifzüge sind als Fehlschläge hingestellt worden, man hat den geringen Schaden, den sie anrichteten, betont und sie mehr oder weniger lächerlich gemacht. Ich vermute, daß unsere Feinde eine ganz andere Meinung davon haben, daß der deutsche Generalstab nicht nur annimmt, daß diese Fahrten alles und noch mehr erfüllt haben, was er von ihnen erwartete, sondern heute auch alle die vielen Kenntnisse, die er erhalten hat, zusammenstellen wird. Die Fahrten wurden offenbar nicht zu Zerstörungszwecken unternommen. Die Art der geworfenen Bomben und das beabsichtigte Meiden aller großen Städte und Plätze, wo man hätte Schaden anrichten können, beweist das. Es wäre einfältig zu glauben, daß das Werfen weniger Bomben auf kleine Landstädte und Dörfer das Ziel der Deutschen gewesen wäre, oder daß sie nur zufällig die großen Städte und Häfen verfehlt hätten. Sie haben gelernt, daß sie bei günstigem Wetter leicht unsere Küsten erreichen, dort so lange bleiben, wie sie wollen, und ungefährdet nach Deutschland zurückkommen können. Sie wissen aus Erfahrung, daß sie aus gewissen Gründen hier nicht angegriffen werden, daß die Soldaten, die über die ganzen von ihnen besuchten Gegenden verstreut sind, nicht auf sie schießen, so tief sie auch fliegen.

Wie ich höre, haben die örtlichen Militärbehörden Befehl, auf kein Flugzeug zu schießen, und man hat mir zwei Gründe dafür angeführt. Zum ersten, weil sie auf eigene Flugzeuge feuern, zweitens, weil die herabfallenden Kugeln Unheil anstiften könnten. Der erste Grund ist, soweit Zeppeline in Betracht kommen, für mich hinfällig, weil wir keine haben und ihre feindselige Absicht sofort erkannt wird, wenn sie Bomben werfen. Der zweite Grund hat in Kriegszeiten keine Geltung. Wenn diese Zerstörungswerkzeuge zerstört werden sollen, müssen wir die Kriegsgefahr dabei auf uns nehmen, und die Gefahr von herabfallenden Kugeln muß doch unendlich klein sein. Die Annäherung von Zeppelinen wird sowohl durch Telephon wie durch das Geräusch der Motoren verkündet. Da hat jeder Zeit, zum Gewehr zu greifen, und wenn die Zeppeline in erreichbarer Höhe flögen, würde ein dauerndes Gewehrfeuer sie bald zwingen, sich zurückzuziehen oder Höhen aufzusuchen, wo es unmöglich wäre, mit zielbewußter Genauigkeit Bomben zu werfen, und wo ihre Erkundungen wenig Wert hätten. Man glaubt vielfach, daß Gewehrfeuer keine Wirkung gegen Luftschiffe hat, aber wenn auch eine Kugel wenig Schaden anrichtet, so würden Hunderte von Kugeln doch das schwerfällige Luftschiff verletzen, so daß es, wenn es auch entkäme, doch Gas ließe und wahrscheinlich die Elbe nicht wieder erreichen könnte. Auf jeden Fall ist die jetzige Aufstellung der Abwehrgeschütze falsch, denn ich habe nicht gemerkt, daß auch nur ein Geschütz auf einem der drei Streifzüge über die Ostküste abgefeuert wurde, oder daß ein einziges Flugzeug oder Wasserflugzeug sie angegriffen hätte oder wenigstens zu diesem Zweck aufgestiegen wäre. Ich meine, der Vorschlag, daß jeder mit einem Gewehr oder wenigstens einer Flinte den Flugschiffen einen möglichst warmen Empfang bereiten solle, sollte versucht werden. Ein Beobachter in Gorleston sagte, der Zeppelin sei so nahe gewesen, daß er ihn mit einer Pistole hätte treffen können, wenn er eine gehabt hätte. Dabei wäre keine größere Gefahr. Die Zeppeline gehen nicht zu Kriegszwecken, sondern auf Mord aus, und alle erdenklichen Mittel, sie und ihre Besatzung zu vernichten, sind mehr als gerechtfertigt. Wenn wir nichts tun, ihre Fahrten gefährlich zu machen, werden wir in kurzem einen wirklichen Angriff auf einen unserer großen Seehäfen oder auf London selbst erleben, was, obwohl er nicht das Ergebnis des Krieges beeinflussen würde, doch für den angegriffenen Ort von den ernstesten Folgen wäre.

Sind das nicht dieselben Klagen, die wir von Frankreich aus vernommen haben, als Paris aus der Luft angegriffen wurde? Die Erregung über die Zeppelinbesuche ist in England also doch größer, als die Zeitungen zugeben wollten.

Deutsches Reich.

Das Wasseramt.

≃ Im Wassergesetz vom 7. April 1913, das am 1. April 1914 in Kraft trat, ist als die letzte Beschwerdeinstanz das Landes-Wasseramt vorgesehen. Trotz der Zeitläufe hat die neue Behörde ihre Tätigkeit aufgenommen und am 19. Dezember v. J. ihre erste Entscheidung gefällt, die in der neuesten Nummer 30 des „Preußischen Verwaltungsblattes" veröffentlicht ist. Es handelt sich bei der Entscheidung um die Eintragung von Rechten und Unterhaltungspflichten in das Wasserbuch. Aus den Entscheidungsgründen hebt das genannte Organ hervor: An den Verstoß gegen die Vorschrift des § 186 Abs. 1 Satz 3 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 knüpft das Gesetz keinen Rechtsnachteil. Nur ein offenbar unbegründeter Antrag auf Eintragung kann zurückgewiesen werden. Die Zurückweisung ist nicht zulässig, wenn der Nachweis des Rechtes als nicht geführt erachtet wird. In diesem Falle muß vielmehr das Aufgebotsverfahren nach § 188 BG. eingeleitet und das Recht demnächst mit den in diesem Verfahren etwa erhobenen Widersprüchen eingetragen werden. Das Recht auf einen bestimmten Wasserzufluß kann nicht als ein nach § 182 BG. eintragsfähiges Recht angesehen werden, da es keine der im § 46 daselbst bezeichneten Arten der Benutzung betrifft. Nur die öffentlich-rechtliche Unterhaltungspflicht im Sinne des § 113 BG. ist auf Grund des § 182 daselbst eintragbar.

Ausland.

Wie weit die französische Regierung in ihrem Antiklerikalismus geht.

* **Paris**, 26. April. Der Bischof von Valence hatte den Plan gefaßt, durch Abbé Desgranges in Valence einen Vortrag über: „Der Papst und der Krieg" in einem Saale halten zu lassen, der u. a. schon in Bordeaux mit Genehmigung der Militär- und Zivilbehörde gehalten worden war. Die Militärbehörde von Valence gab ihre Zustimmung, aber der Präfekt nicht, und der Generalgouverneur von Lyon schloß sich ihm an. Darauf kündigte der Bischof in der „Semaine Religieuse" an, daß der Vortrag in der Kathedrale gehalten würde, wozu nach den bestehenden Gesetzen keine Erlaubnis erforderlich ist. Aber der Präfekt erzwang von der Militärbehörde ein Verbot, das öffentlich bekannt gemacht wurde mit der Androhung, daß nötigenfalls 300 Soldaten und Gendarmen die Veranstaltung behindern würden. Der Bischof wich der Gewalt, protestierte aber im Namen der religiösen Freiheit, die selbst durch das Trennungsgesetz geschützt ist, ferner im Namen der Gewissensfreiheit der Katholiken, im Namen des Heiligen Vaters, der so viel tut, um das Kriegselend zu lindern, und endlich im Namen des Gottesfriedens, der durch solche Handlungsweise ernstlich bedroht wird.

Provinzielles.

= **Dortmund**, 26. April. Auf der Zeche „Viktor" in Rauxel geriet der Bergmann St. Komsak unter herabfallendes Gestein. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er dem Krankenhause überwiesen werden mußte. — Auf derselben Zeche wurde dem Bergmann Szymkowiak, als dieser im Schachte stand und nach dem Förderkorb sehen wollte, plötzlich beim Hochgehen des Förderkorbes die ganze Kopfhaut losgerissen. Der Bedauernswerte wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er hoffnungslos daniederliegt.

* **Ibbenbüren**, 26. April. Ein Landwehrmann aus Dörenthe, der zurzeit hier auf Urlaub weilt, brachte einen 13jährigen Schüler aus Aachen mit, welcher bereits über sieben Monate den Krieg mitgemacht hat. Außer seiner Tätigkeit als Dolmetscher (er spricht fließend französisch) hat der Genannte sich durch Herbeischaffung von Munition in den Schützengräben, Patrouillengänge usw. große Verdienste erworben, so daß der kleine Vaterlandsverteidiger mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Nach Ablauf der Urlaubszeit beabsichtigt der Kleine, sich weiter um das Vaterland verdient zu machen.

= **Höhscheid**, 24. April. Von der Gemeinde wird Kriegerfrauen, die selbst nicht in der Lage sind, ihren Garten oder ihr Feld umzugraben, das Land völlig kostenfrei zur Einsaat fertig gemacht.

= **Langenfeld**, 26. April. Die in allen Gefangenenlagern beobachtete Wahrnehmung, daß Russen und Franzosen nicht gerne zusammen sein wollen, ist auch hier festgestellt; denn die 15 hinzukommenden Franzosen wehren sich dagegen, mit den anwesenden Russen zusammenzuliegen. Es nützt ihnen aber nichts!!

⊕ **Hamborn**, 24. April. Auf der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" geriet der 50 Jahre alte Zimmerhauer F. Rose mit dem rechten Bein zwischen den aufgehenden Förderkorb und die Schachtzimmerung. Dabei erlitt Rose so schwere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit verschied.

* **Königswinter**, 24. April. Nach einer Verfügung des Regierungspräsidenten von Köln darf eine Verausgabung von Brot in den Gasthäusern an Tagesausflügler nicht erfolgen. Die Tagesausflügler haben sich selbst mit ihrem Tagesbedarf an Brot vor Antritt des Ausfluges zu versorgen.

* **Koblenz**, 24. April. Amtlich wird hier bekannt gegeben: „Es sind in Deutschland Schwindler aufgetaucht, die sich als Angehörige der Emdenbesatzung ausgeben. Es ist zur Zeit noch keiner von diesen Leuten nach Deutschland zurückgekehrt. Das Publikum sei vor diesen Schwindlern gewarnt."

= **Aus dem Westerwald**, 26. April. Im Westerwald und im Lahntal hat es unaufhörlich geschneit, so daß der ganze Westerwald und die angrenzenden Gebiete mit einer dicken Schneedecke überzogen sind.

Vermischtes.

= **Berlin**, 26. April. Umfangreichen Papiergeldfälschungen ist, laut „Voss. Ztg." die Berliner Kriminalpolizei auf die Spur gekommen. In einem Hause der Möckernstraße wurde in einem Raume einer Dreizimmerwohnung das vollständige Material einer Werkstatt zur Herstellung von falschen Scheinen und für etwa 3000 Mark fertiges gefälschtes Papiergeld entdeckt.

* **Berlin**, 26. April. Von Beamten der Berliner Kriminalpolizei wurde eine Hochzeitsgesellschaft durch die plötzliche Verhaftung eines lange gesuchten Geldschrankeinbrechers gestört. In der Nacht zum 7. April suchten drei Geldschrankeinbrecher ein Schiffahrtskontor am Friedrich-Karl-Ufer heim. Sie wurden aber überrascht und ergriffen die Flucht. Zwei der Verbrecher wurden bald darauf verhaftet, während der dritte, der schon vielfach vorbestrafte Einbrecher Bruno Kraßner sich den polizeilichen Nachforschungen zu entziehen wußte. In einem Schlupfwinkel am Wedding und am Oranienburger Tor, in denen er sonst zu hausen pflegte, erschien er nicht mehr. Da meldete sich gestern am Telephon des Polizeipräsidiums eine weibliche Stimme und teilte mit, daß der Verbrecher nachmittags in einem Hause in der Yorkstraße in festlicher Kleidung an einer Hochzeitsfeier teilnehmen werde. Bald darauf waren mehrere Beamte unterwegs und fanden die telephonisch gemachten Angaben bestätigt. Kraßner sah kein Entkommen mehr und ließ sich ohne Widerstand abführen, nachdem er von seiner Tischdame und den anderen Hochzeitsgästen „für längere Zeit" Abschied genommen hatte.

* **Rom**, 26. April. Ein geradezu einzig dastehender Fall ist in Rom eingetreten. Die Hausbesitzer Roms erklärten sich nämlich bereit, die Mieten für Geschäftslokale herabzusetzen. Die Blätter appellieren an den Patriotismus der Hausbesitzer und verlangen auch eine Herabsetzung der Wohnungsmieten.

)(**Konstantinopel**, 26. April. Die große, von der Gute-Hoffnungshütte ausgeführte Brücke über den Euphrat bei der Station der Bagdadbahn Djerabulus ist dem Verkehr übergeben worden.

Die „neunschwänzige Katze" im englischen Heere.

England hat seine Söldner, seine „Tommies" von jeher gut bezahlt, aber es hat für sein Geld auch den Anspruch erhoben, sie unter allerstrengster Fuchtel zu halten. Die Grausamkeit der Disziplin hat in der Tat im englischen Heere lange mit der Höhe der Löhne erfolgreich gewetteifert. Noch bis zum Krimkriege (1855) war im englischen Heere die berüchtigte „neunschwänzige Katze" in voller Tätigkeit, und es liegen über ihre Anwendung und Wirksamkeit wahrhaft grauenerregende Berichte vor, die dem tiefsten Mittelalter, nicht aber dem 19. Jahrhundert anzugehören scheinen. So kam es im amerikanischen Kriege von 1812 vor, daß ein altgedienter englischer Soldat, der schon dem Ende seiner Dienstzeit nahestand, auf der Rückkehr vom Gefechte mit seinem Stock eine Ente tötete. Der Eigentümer führte beim Kommandanten Klage, der arme Kerl wurde vor Gericht gestellt und zu .... 999 Peitschenhieben verurteilt!

Verurteilungen zu einer größeren Zahl von Peitschenhieben wurden bei den mannigfaltigsten Anlässen gefällt. Bald gab die Achtungsverletzung gegenüber einem Vorgesetzten (und wenn es auch nur ein simpler Korporal war), bald wieder ein Fall von Trunkenheit während des Marsches oder des Manövers Anlaß zu solchen grausamen Strafen. Es wird von einem Soldaten berichtet, der während seiner Dienstzeit in runder Zahl auf 3000 Peitschenhiebe gekommen war! Eines Tages entstand unter den Offizieren seines Regiments ein Streit darüber, ob er nicht doch einen höheren „Rekord" erreicht habe. Natürlich — Sache einer Wette! Jakulow wird um Auskunft ersucht, muß aber erklären, er könne sich wirklich nicht mehr genau besinnen. Er habe so viel Peitschenhiebe genossen, daß es auf ein paar hundert mehr oder weniger nicht mehr ankomme. Seine Haut war allmählich so hart geworden, daß er 300 Hiebe mit derselben Ruhe hinnahm, mit der er ein Glas Whisky herunterstürzte.



Todes-Anzeige.

Heute morgen 8½ Uhr starb nach Gottes heiligem Willen meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Landwirt Wilhelm Kuhlmann,

Anna geb. **Koop**

im Alter von 68 Jahren. Sie starb zu Börnig im Hause ihres Bruders nach kurzem Leiden, infolge eines Unfalles, wohlvorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel und nach Empfang der hl. Ölung und Generalabsolution. Verwandten und Bekannten widmen diese Trauernachricht mit der Bitte, der teuren Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Merklinde, den 24. April 1915. 1608

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 28. April nachmittags 3½ Uhr vom Trauerhause Merklinde, Frohnlinderstraße 50 aus zum Castroper Friedhof statt. — Das Seelenamt für die Verstorbene ist Donnerstag morgen 7 Uhr in der Kirche zu Merklinde.

Am 17. April starb unser lieber Neffe und langjähriger, treuer Mitarbeiter

Musketier

Edwin Friedrich

im Alter von 25 Jahren, in den Argonnen den Heldentod fürs Vaterland.

Ehre seinem Andenken.

Otto Hensel und Frau.

Herne, den 26. April 1915. 1606

Turn-Club Baukau.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in einem Gefecht bei Essey in Frankreich am 7. April cr. unser lieber Turngenosse

H. Bühner

Reservist in einem Garde-Inftr.-Reg.

Er war uns allzeit ein lieber Turngenosse. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

1614 **Der Vorstand.**

Persil für Hauswäsche

Henkel's Bleich-Soda

Linchen Schlicker
Willy Onnebrink
Verlobte

Herne, April 1915.

1605

Fort englisches Geld und dessen Waren.
Wir wollen in Deutschland das Deutsche bewahren,
Drum raucht in Zukunft ein Jeder, ich wette,
Die vollendetste Qualitätszigarette:

Deutschlands Liebling

3½ Pfg., Gold, o. M., m. M.

Zigarettenfabrik Malzmann, Dresden

Trustfrei! Trustfrei! 5310

Schuh-Besohl-Anstalt
Jul. Thiem,
Herne, Hohenzollernstr. 3, Ecke Breddestraße. 4452
Schnellste Bedienung. Sauberste Ausführung.

Wenn der Geschäftsmann schläft oder sich die notwendige Erholung gönnt, arbeitet für ihn rastlos und fast ununterbrochen sein stiller Mitarbeiter: die Annonce im „Herner Anzeiger".



Am Samstag abend verschied nach langem, schwerem Leiden unsere gute Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter und Tante, die

wohlachtbare

Wwe. Elisabeth Timmer

geb. Kestermann

im Alter von 73 Jahren.

Die Verstorbene starb wohlvorbereitet durch den öfteren Empfang der hl. Sterbesakramente.

Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Herne, Lette und östlicher Kriegsschauplatz, den 25. April 1915.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 27. ds Mts., nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause Kaiserstrasse 23b aus statt.

Das Seelenamt ist Donnerstag, morgens 7 Uhr, in der St Marienpfarrkirche zu Baukau.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Einladung zugehen sollte, diene dieses als solche. 1609



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 7. April auf dem westlichen Kriegschauplatz unser lieber, einziger Sohn und Bruder, mein innigstgeliebter Bräutigam

Heinrich Bühner

Reservist im 3. Garde-Ersatz-Bataillon im Alter von 26 Jahren.

Dies zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Familie Wilhelm Bühner

Anna Berger, als Braut.

Herne, den 26. April 1915. 1064

Das Seelenamt ist Dienstag, den 27. April morgens 7 Uhr 10 in der St. Marienkirche.

Enorm billige

Schürzentage!

VOORGANG

Modernes Kaufhaus.



Bleyle's Sweater

für Knaben und Mädchen

Unerreicht in Güte, Sitz und Haltbarkeit.

Hauptniederlage:

J. Fischer

Bahnhofstrasse 78. 1479

Bücherei der Stadt Herne.

Die Bücherei-Zentrale im neuen Rathause, 2. Eingang von der Poststeite ist geöffnet Dienstags, Donnerstags und Freitags, nachmittags von 6—7 Uhr und Sonntags von 11—12 Uhr.

Die Bücherei-Filiale an der Bismarckstraße (altes Amtshaus) in den Räumen des Standesamts II ist geöffnet Mittwochs, nachmittags von 2—3 Uhr und Sonntags, vormittags von 11—12 Uhr.

Die Bücherei-Filiale an der Dietrichstraße Schule VIII) ist geöffnet Mittwochs, nachmittags von 2—3 Uhr und Sonntags, vormittags von 11—12 Uhr.

Kataloge sind in den Büchereien zu haben. Die Ausleihe ist unentgeltlich

Die Bücherei-Deputation:
gez. Lampe, Bürgermeister.

Berenbruch's Sparkernseife!

Schutzmarke.

Bestellt den Herner Anzeiger!

Unübertroffen reicher Inhalt! Monatl. Bezugspreis nur 75 Pfg.

Auf die im Rathause, Zimmer 55, bestehende gemeinnützige und unparteiische

Rechts-Auskunftsstelle

wird hierdurch mit dem Bemerken hingewiesen, daß die Auskunft Minderbemittelte unentgeltlich erteilt wird.

Wer ab

1. Mai 1915

den „Anzeiger" bestellt, erhält denselben sofort ab

heute kostenlos

bis Ende dieses Monats zugestellt. Für neue Postbezieher genügt es, die Postquittung der Hauptgeschäftsstelle: **Bahnhofstrasse 71,** einzusenden.

Aufruf

zugunsten der durch den Krieg in Not geratenen Oesterreicher und Ungarn, welche sich in Westfalen, den Fürstentümern Lippe und Waldeck aufhalten.

Der Lebensunterhalt für die zahlreichen im Dortmunder Konsularbezirke wohnhaften Familien ins Feld gerückter Oesterreicher und Ungarn ist zwar im allgemeinen durch die heimatliche staatliche Fürsorge sichergestellt, es ergeben sich jedoch trotzdem andauernd Fälle, daß infolge besonderer Verhältnisse

Zuschüsse zu den laufenden Unterhaltsbezügen der Angehörigen von Kriegsteilnehmern dringlich

erscheinen. Auch sind infolge der kriegerischen Ereignisse eine größere Zahl sonstiger Familien beziehungsweise Einzelpersonen österreichischer und ungarischer Staatsangehörigkeit so schwer in ihrer Existenz betroffen worden, daß sie **zur Zeit nicht in der Lage sind, aus Eigenem ihr Leben zu fristen,** und da die gesetzliche Fürsorge in allen diesen Fällen nicht durchgreifend eintreten kann, auch auf die private Wohltätigkeit angewiesen sind. Hierher gehören beispielsweise auch Personen, deren Ernährer verschollen sind oder sich in Zivilkriegsgefangenschaft befinden, schließlich auch die Flüchtlinge aus Galizien.

Da die verfügbaren Mittel des hiesigen österr.-ung. Hilfsvereins verhältnismäßig sehr gering und infolge der außerordentlichen Anforderungen, ebenso wie die sonstigen für solche Zwecke beim k. k. Konsulate gütigst hinterlegten Spenden zur Zeit fast ganz aufgebraucht sind, hat sich das dringende Bedürfnis eingestellt, **einen entsprechenden Fond zur Gewährung solcher Unterstützungen zu schaffen.**

Die Unterfertigten haben sich zur Förderung dieses wohltätigen Unternehmens vereinigt und hegen die feste Zuversicht, daß nicht nur die hier ansässigen Oesterreicher und Ungarn gern ihr Scherflein beitragen werden, um ihren hilfsbedürftigen Landsleuten beizustehen, sondern auch die heimischen Kreise sich durch zahlreiche Spenden an diesem Liebeswerke für die österreichisch-ungarischen Bundesbrüder, mit welchen sie so viele Beziehungen verbinden, beteiligen werden. Bei dem zwischen dem Deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn herrschenden innigen Verhältnisse, welches in dem gegenwärtigen riesenhaften Völkerringen eine so glänzende Feuerprobe besteht, und der Opferwilligkeit, welche sich allseits zeigt, wo es heißt, zur Milderung der Not, welche der blutige Kampf bei vielen der beiderseitigen Landsleuten hervorgerufen hat, beizutragen, wird auch diese Bitte gewiß Gehör finden.

Jede, auch die kleinste Gabe wird dankbarst entgegengenommen!

Spenden werden erbeten für den „Hilfsfond der durch den Krieg in Not geratenen Oesterreicher und Ungarn" unter der Adresse des k. u. k. österreichisch-ungarischen Konsulates Dortmund, Westenhellweg 108.

Ein Wort für die Bedauernswertesten in diesem Kriege.

In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung schreibt Johannes Velden unter der Ueberschrift:

Blinde Soldaten.

Man muß ein starkes Herz haben, wenn man zu ihnen geht. Vom Leiter einer bekannten Klinik war ich gebeten worden, durch Versuche festzustellen, wer von seinen vierzehn hoffnungslos erblindeten Schützlingen musikalische Begabung und Neigungen besitzt. Ihm sollte von der Kriegsblindenstiftung der Deutschen Gesellschaft für Künstlerische Volkserziehung, Berlin-Wilmersdorf, Emserstraße 3 (Vorsitzender Exzellenz Graf Bolko von Hochberg, Mitglied des Herrenhauses), ein Musikinstrument und gediegener Unterricht gewährt werden. Es war kein fröhliches Amt. Einer nach dem andern traten sie an, liebe, schüchterne, sanfte Jungen, in ihren gestreiften Leinenkitteln, mit tastenden Händen, und standen aus eiserner Gewohnheit auch jetzt noch stramm, wenn sie sich genannt hörten. Geduldig beantworteten sie alle Fragen und sangen Töne nach, erwartungsvoll wie Kinder bei der Aufnahme in die Schule. Alle freuten sich über das Geschenk, das ich ihnen auf Grund der Prüfung versprechen durfte: denn alle ohne Ausnahme waren, wenn auch sehr verschieden, musikalisch veranlagt, einige sogar hervorragend. Und es war erschütternd und beglückend zugleich, wie auf ihren Gesichtern die Hoffnung und der Wille aufglommen, Schönheit zu erobern in ihr dunkles, stilles Dasein. Und als ich ihnen erzählte, wie unsere Kriegsblindenstiftung entstanden sei und täglich wachse aus den Spenden auch der Allerärmsten im ganzen Vaterlande, wie ihre Kameraden draußen in den Schützengräben für sie sammelten, wie auch die Witwen und die Mütter ihrer gefallenen Brüder ihr Scherflein bringen und an dem Werke bauen helfen, das ihr ferneres Dasein lichter machen soll, da ging eine rührende Freude über ihre stillen Mienen. Sie alle, die sich Geige, Klarinette, Klavier, Zither zum Instrument erwählt hatten, wollten sich sehr, sehr viel Mühe geben, um sich dieser Liebe „würdig zu erweisen", diese bescheidenen Dulder, denen wir doch niemals werden vergelten können, was sie für uns gegeben haben.

Wer könnte sich beim Lesen dieser Zeilen der aufsteigenden Tränen erwehren? In unserer Stadt haben wir von dem Sammeln für die Kriegsblindenstiftung noch nichts gehört; doch ist noch Zeit, das Versäumte nachzuholen. Wir richten deshalb an alle die herzliche Bitte:

Gebt den Kriegsblinden!

Ihr Wohlhabenden, öffnet noch einmal die Hand für diese Unglücklichen! Ihr Glücklichen alle, die Ihr Freude habt an der Musik in jeglicher Gestalt, seid dankbar dafür und noch mehr dafür, daß Ihr sehenden Auges dies Glück genießen dürft.

Und auch Ihr weniger Bemittelten, tragt Euer Scherflein bei! Viele Wenig machen ein Viel!

Spenden nehmen wir gern entgegen

Geschäftsstelle des „Anzeigers".

Buxkin-Reste

und **Kostüm-Stoff-Reste** und **Koupons** sind wieder in grossen Mengen eingetroffen. Trotz der hohen Wollpreise alte billige Preise. **Extra starke Wasch-Buxkin-Reste** für Jungens. **Schulhosen und Anzüge.**

Heinrich Schüren, Herne Telefon 427.

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Hodingen - Herther Anzeiger

Zweites Blatt. Dienstag, den 27. April 1915. Nummer 96.



Unpolitische Zeitläufe.

Spät, aber desto lieblicher!

Als ob die englischen Sperrschiffe verflucht hätten, uns den Frühling abzuschneiden! Hat sich was! Es ist freilich eine „Bannware", die uns die feindlichen Hungerkünstler nicht gönnen möchten. Aber sie können uns die Zufuhr von der Seite beschneiden, nicht die Zukunft von oben. Wenn sie uns absperren von dem anderen Teile der Erde, so bleibt doch der Weg zwischen Deutschland und dem Himmel frei. Vom Himmel strahlt unbehindert die wärmende und belebende Sonne, vom Himmel fällt der fruchtbare Regen, und über all irdische Zäune hinweg bläst der linde, süße Frühlingswind: „Der Wind, der Wind, das himmlische Kind." Es grünt in den Wäldern und Feldern, es grünt in den Herzen. Die Saaten treiben und sprossen, das tägliche Brot wächst wieder heran. Neue Säfte, neue Kräfte; frisches Blut, frischer Mut!

Denket ihr, uns einzukreisen?
Nun, wir wünschen, wohl zu speisen!
Fahrt nur fort, uns abzuschließen:
Unser Korn wird drinnen sprießen!

Möget ihr uns rings umlungern,
Deutschland denkt nicht ans Verhungern!
Nichts zu machen mit dem Sperren:
Könnt nicht an der Sonne zerren.

Alles feindliche Gewimmel
Sperrt uns nimmer ab vom Himmel.
Aller Segen kommt von oben.
Glaubt ihr's nicht? Ihr sollt's erproben!

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus. Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus!

Darf man denn dieses Frühlingswanderlied auch in der Kriegszeit anstimmen? Nun gerade.

Jetzt kommt die Jahreszeit für ein molliges Luftbad, für ein Frischluftheilverfahren behufs Beseitigung des Winterstaubes und der Winterschlacken.

Ich meine ein Luftbad ohne alle Apparate, ohne Umstände und ohne Kosten. Wenn ich es kurz heraus sage, so klingt es, wie ein uralter, verschlissener Ratschlag: Geht möglichst viel an die frische Luft!

Darf man so etwas Einfältiges zum millionsten Male wiederholen? Ich halte es doch für zeitgemäß, weil immer mehr Volksgenossen von Luftmangel bedroht werden. Die feindlichen Gewalten können uns freilich die Luft nicht sperren, aber unsere moderne Arbeits- und Wohnweise besorgt das. Früher betrieb alle Welt Landwirtschaft, wenigstens nebenbei auf einem Gartenfleck; jetzt werden immer neue Millionen in die Städte eingesperrt und haben höchstens einige Blumentöpfe zu begießen, die der staubige Straßenwind ausdörrt und beschmutzt. Die Tagesarbeit muß in geschlossenen Räumen geleistet werden, unter den Fabrikdächern, in den Werkstätten, hinter den Schaufenstern, in den Amtsstuben. Auf dem Wege von und zur Arbeitsstelle gibt es in der Regel nur minderwertige Straßenluft zu schlucken; mancher muß sogar in überfüllten Personenwagen die Ausdünstung anderer Leute einatmen. Am Feierabend locken die Wirtschaften und die Kientöppe die Leute wieder in geschlossene Räume, in deren Lüften kein Frühlingshauch zu spüren ist. Man will Genuß und Unterhaltung haben und kommt dabei um den erfrischenden Naturgenuß. Auch das bedruckte Papier wird stellenweise zur Scheidewand zwischen Mensch und Natur. Lesen bildet, aber es kann auch verbilden, wenn es im Uebermaß und zur Unzeit betrieben wird. Statt mit gierigen Augen einen Roman zu verschlingen, sollte man lieber bedächtig und behaglich den Blick im Buche der Natur die Wahrheit und Schönheit aufsuchen lassen. Wir schwärmen für Freiheit und haben ja auch viel politische Freiheit errungen. Aber die Erwerbstätigkeit, der Berufsdienst, der Wohnzwang in den Mietkasernen verdammen viele zum Kerkerleben. Wenn sie nun wenigstens die Urlaubsstunden benutzen wollten, um in der reinen Luft und der grünen Natur eine erfrischende Freiheit zu genießen!

Unsere Soldaten haben die Strapazen des langen Feldzuges ohne schwere Erkrankungen überstanden. Sie sagen, sie seien abgehärtet in dem luftigen Leben im Felde und fühlten sich frischer, als in der Kaserne. Wenn ihnen die Berührung mit der rauhen Natur im Winter sogar gut bekommen ist, dann sollten wir in der milderen Jahreszeit erst recht den Jungbrunnen der Natur ausnutzen und möglichst oft den erfrischenden Wind uns um die Nase wehen lassen.

Der Wind ist glücklicherweise recht zudringlich; er begnügt sich nicht nur mit der Nase, sondern dringt durch die Kleider und umspült die ganze Haut. Sogenannte „Sonnenbäder", wo man sich erst ausziehen soll, sind für die Allgemeinheit gar nicht nötig; auch der bekleidete Körper bekommt sein erquickendes Luftbad, wenn er ins Freie hinausgeht. Die Wirkung geht aber noch viel tiefer: Das Lungenbad ist die Hauptsache. Um die Schmutzstoffe zu beseitigen, die aus der verjauchten, verrußten und vergifteten Werkstätten- und Straßenluft in die Lunge geraten sind, gibt es kein besseres Mittel, als das ausgiebige Atmen in reiner Luft. Der Mensch atmet um so kräftiger, je mehr er sich bewegt, und deshalb ist das Wandern durch die freie Natur noch besser, als das Sitzen im Freien. Wenn der Sonnenschein noch dazu kommt, wirkt die Luftkur um so eindringlicher. Der Stoffwechsel wird angeregt, und wenn sich nachher der Magen meldet, so ist das ein gesunder Appetit. Auch das Herz bekommt seinen Teil ab: der frische Wind weht die Sorgen fort, in der aufblühenden Natur faßt man neuen Mut, neue Arbeitslust. Das Grün auf den Fluren wirkt anregend auf Auge und Gemüt, während der Anblick des blauen Himmelsgewölbes der Seele Festigkeit und Sicherheit weckt.

Nein, der Spaziergang vor dem Tore ist wirklich keine Zeit- und Kraftverschwendung, sondern ein Nähr- u. Heilmittel für Leib und Seele. Hinaus, hinaus aus den engen Wohnungen und den dumpfen Straßen in den Wind und ins Grüne, so oft es geht. Es braucht keine lange und förmliche „Partie" zu sein, sondern nur eine „Stippvisite bei Mutter Natur". Wenn Frau und Kinder mitgehen, dann ist die Sache erst recht im Lot: im zwanglosen Wandern läßt sich für die Erziehung oft mehr tun, als in der Schulstunde oder in der Studierecke zu Hause. Die wahre Weisheit fängt erst an, wo Druckerschwärze und Tinte aufhören.

Nebenbei ein praktischer Wink: Wenn ihr einen erfrischenden Spaziergang machen wollt, so meidet die Chaussee, diese Brutstätte des schlimmsten Staubes, die leider einen häßlichen Querstrich im Buche der Natur bildet. Wer klug ist, hält sich abseits von der großen Heerstraße, wo weder Steinpulver, noch Benzolgase die Luft verderben.

Kürzlich wurde in den Zeitungen die Frage angeschnitten, ob dieses Jahr auch die Sommerfrischen, Badeorte und sonstigen Erholungsstätten am Wasser oder im Gebirge aufgesucht werden dürften. Ich glaube, die einzig richtige Antwort ist: Wer Zeit und Mittel dazu hat, der sollte dieses Jahr erst recht sich die übliche Ferienreise gönnen. In den Orten, die auf den Fremdenbesuch angewiesen sind, hängt das Wohl und Wehe von zahllosen kleinen Leuten davon ab, ob ihnen dieser Sommer wieder etwas von dem Verdienst bringt, der im vorigen Jahre zu Ende Juli plötzlich abgebrochen wurde. Es liegt im Interesse des Vaterlandes, daß der Handel und Wandel möglichst im alten Gange bleibt und insbesondere der Mittelstand und die arbeitenden Klassen über Wasser gehalten werden. Aber keine falsche Sparsamkeit, die schwachen Mitbürgern Schaden und Verderben bringen könnte. Auch auf diesem Gebiete gilt die Regel, daß wir allzumal am besten fahren, wenn jeder bei seiner gewohnten Lebensführung bleibt, so weit es ihm möglich ist. Der Zwang der Verhältnisse führt ja sowieso starken Schwankungen und schweren Störungen; man braucht nicht noch aus freien Stücken die Kriegswirren vermehren helfen.

Für die große Mehrzahl, die nicht ins Weite schweifen kann, gilt das Dichterwort: Sieh das Gute liegt so nah. In der Heimat, in der Heimat, da gibt es auch Frühlingsfreude und Sommerfrische, wenn man sie nur richtig sucht und fleißig benutzt. Wer am Feiertag einen größeren Ausflug und am Feierabend möglichst oft einen kleinen Ausgang in die freie Natur macht und dort Haut und Lunge, Augen und Herz erfrischt, der bleibt auch im Joche des großstädtischen und industriellen Lebens gesund und munter.

Vor allem sei gesorgt für die Stählung des Nachwuchses in frischer Luft und naturgemäßer Lebensweise. Das Vaterland braucht auch in Zukunft starke Soldaten und tüchtige Hausmütter. Mit einem Geschlecht von Stubenhockern und Bleichsüchtigen ließe sich die Machtstellung Deutschlands nicht behaupten.

Reiseziele und -Pläne während der Kriegszeit.

Das Kriegsministerium hat sich veranlaßt gefühlt, zur Sicherung der Grenzen und Grenzgebiete unseres deutschen Vaterlandes während des Krieges einen Erlaß herauszugeben, der uns mit Recht auch für das Reisen verschiedene Beschränkungen auferlegt. Besonders betroffen sind im Westen die Gebiete der Vogesen und der Mosel, im Osten die Provinz Ostpreußen. Verkauf, Vertrieb und Verwendung von Wegekarten, Lageplänen, Panoramen und schließlich auch von ausführlichen Führern ist in einer Entfernung von 100 Kilometern von unseren Grenzen jedenfalls verboten. Trotzdem ist wohl jedem eifrigen Wanderer genügend Gelegenheit gegeben, nach mündlichen Orientierungen diese Gebiete, soweit sie ungefährdet sind, aufzusuchen. Um nun zu Beginn der Reisezeit denjenigen, die in der Lage sind, zu reisen, einen Anhalt zu geben, wollen wir hier einen Plan längs der Peripherie des Deutschen Reiches entwerfen.

Beginnen wir unsere Wanderung in der Provinz Schlesien. Das Riesengebirge ist in seinem ganzen Umfang für den Verkehr zugänglich. Aus den vorhandenen Führern sind nur die Eingangswege vom Osten und Südosten entfernt worden, so daß sich an dem eigentlichen Gebiete des Riesengebirges selbst nichts verändert. Die südöstlichen Ausläufer des Riesengebirges umschließen bekanntlich die Grafschaft Glatz, in der die großen und vielbesuchten schlesischen Bäder den Heilsuchenden und dem Verkehr erschlossen bleiben. Für die Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen sowie Pommern sind dagegen sämtliche Führer für Gebiete und Städte während des Krieges beschlagnahmt. Das gleiche gilt für die Großherzogtümer Mecklenburg und die Provinz Schleswig-Holstein. Trotzdem ist es selbstverständlich erlaubt, die Ostseebäder zu besuchen, und das Publikum wird mit besonders zugelassenen Prospekten oder Führern versorgt werden. Die vielbesuchten Seen und Städte des lieblichen Mecklenburg müssen auch ohne die üblichen Führer bereist werden, da nur für einen ganz kleinen Teil im Süden der Großherzogtümer das Aufklärungsmaterial freisteht. Für die Lüneburger Heide gilt auch das Verbot von Karten und Führern, da die offene Begrenzung erst auf der Linie Lüneburg-Uelzen-Soltau vorhandenes Führermaterial gestattet. Auch für den Rhein, die Rheingebiete, die Vogesen und teilweise für den Schwarzwald gilt das Verbot. Es ist wohl anzunehmen, daß die große Rheinschiffahrt es den Reisenden ermöglicht, die Schönheiten der Ufer und der anschließenden Gebiete, die wohlbekannten Städte und berühmten Burgen wie alljährlich zu besuchen, und daß an Hand von zulässigen Prospekten auf Wissenswertes hingewiesen wird. Für das Moselgebiet, die Eifel und die Bayrische Rheinpfalz sind sämtliche vorhandenen Führer und Wegekarten eingezogen. Der Schwarzwald wird besonders im Badischen von dem Verbot betroffen; hingegen kann für den Schwäbischen Schwarzwald das vorhandene Material geliefert werden. Das Gebiet des Bodensees, die Bayrischen Alpen, die Fränkische Schweiz, das Fichtelgebirge, der Bayrische und Böhmerwald, das Erzgebirge, die Sächsische Schweiz, der Harz mit dem Kyffhäusergebirge, die Weserberge und der Teutoburger Wald, sowie Thüringen, Spessart, Rhön, Odenwald und schließlich der Taunus sind von dem Verbot in keiner Weise bisher betroffen, und jeder Führer und jede Karte ist ohne Einschränkung zu benutzen. Aus den vorangegangenen kurzen Ausführungen ergibt sich eine reiche Auslese von sehr geeigneten Reisezielen, so daß wohl jeder, der in der glücklichen Lage ist, in diesem Jahre Ruhe und Erholung zu suchen, in unserem deutschen Vaterlande ein geeignetes Plätzchen finden dürfte.

Das uns verbündete Oesterreich-Ungarn hat auch für den Reiseverkehr die großen Verkehrswege trotz des Krieges offengehalten und ermöglicht nach wie vor, mit aller Bequemlichkeit zu Heilquellen und Alpenländern zu gelangen. Karlsbad, Marienbad, Teplitz, Franzensbad, Meran, wohl die bekanntesten Kurorte, haben ihre Saison bereits eröffnet, und nicht fern ist die Zeit, in der die Touristen das beliebte Tirol, das seenreiche Salzgammergut, Kärnten und Steiermark aufsuchen werden. Die Beskiden und die eigenartige Hohe Tatra sind wohl in diesem Jahre durch die Kriegsereignisse, die sich dort abspielen, unerreichbar.

Nächst den österreichischen Alpen ist die neutrale Schweiz ein beliebtes Ziel vieler Reiselustiger. Es ist zu empfehlen, daß in diesem Jahre jeder Reisende, der das Ausland aufsucht, sich vorher genau unterrichtet, welche Papiere zu seiner persönlichen Sicherheit notwendig sind. Als weitere Touristenländer können wohl in diesem Jahre Dänemark, Norwegen und Schweden aufgesucht werden, welche die großen internationalen Verbindungen mit Deutschland aufrechterhalten. Dasselbe gilt auch für Holland. Die für diese Länder wohl bekannten Führer stehen dem Publikum für das Land selbst ungekürzt zur Verfügung; es sind nur die Eingangsrouten von Deutschland aus auf das Verbot hin entfernt worden.

Auf einer besonders anberaumten Konferenz im Großen Generalstab werden diese Bestimmungen festgesetzt. Wie die zuständigen stellvertretenden Generalkommandos innerhalb ihres Dienstlaufes je nach den örtlichen Bedürfnissen noch besondere Einschränkungen des Betriebes usw. hinzufügen können, so sind sie andrerseits auch in der Lage, Ankündigungen von Bädern und Kurorten unter bestimmten Voraussetzungen, die in der Verfügung der Militär-Verwaltung näher bezeichnet sind, zum Vertrieb und Versand freizugeben.

Die Verleger der bekannten Reiseführer: Baedecker, Grieben, Meyer, Woerl, Richter und andere werden diesen Bestimmungen durch besondere Kürzungen in ihren Führern entsprechen. Der allgemeine Buchhandel und die Reisebureaus werden mit zulässigen Reisehandbüchern und Karten versorgt sein, so daß jeder Reisende sich genau wie früher über seinen Reiseplan unterrichten kann.

Hoffen wir also, daß trotz des Krieges die wohlgeregelten Verhältnisse der Verkehrswege und der Unterkünfte für diejenigen, die Erholung und Heilung suchen, alles Gewohnte ermöglichen.

Ins englische Konzentrationslager.

Das Konzentrationslager für deutsche Gefangene zu Handforth ist mit der Eisenbahnstation durch die eine halbe Meile lange Landstraße verbunden, die sich zwischen den Feldern nach dem geschützten Tale hinunterzieht, wo die ausgedehnten Baulichkeiten des Lagers sind. Diese Straße entlang marschierten gestern abend, am 14. März, 600 deutsche Soldaten, die vor einer Woche in den Kämpfen von Neuve Chapelle gefangen genommen wurden. Neun Stunden lang waren sie von der englischen Südküste durch das Herz Englands gereist, und hatten sich wahrscheinlich verwundert gefragt, ob es wahr sei, daß sie ein im Kriege befindliches Land durchquerten, und darüber grübelnd, zu welcher Bestimmung das Kriegsglück sie führen würde.

Was auch ihre Gedanken auf dieser Reise gewesen sein mögen, sie müssen berührt („impressed") gewesen sein von dem unostentativen Charakter ihres Empfanges in Handforth. Sie erduldeten keine Demütigung. Die Leute, die sich vor der Ankunft des Zuges am Bahnhofe angesammelt hatten, wurden durch Polizei und militärische Wachen gegen das Dorf zurückgeschoben, und nur einige wenige Bewohner der an die Straße grenzenden Land- und Bauernhäuser beobachteten sie auf dem Durchmarsch. An einer Straßenkrümmung sah man zwischen den Bäumen das Glitzern der Bajonette, als die kleine Vorhut um die Ecke bog. Hinter ihr kam die lange Kolonne Gefangener, deren dunkelgrau-grüne Uniformen merkwürdig und unharmonisch in der Menge mit dem Khaki der britischen Hüter kontrastierten. Sie rückten in einem so flinken Schritt vorwärts und folgten einander so nahe auf den Fersen, daß die Zuschauer nur einen eiligen Blick auf die ununterbrochenen Reihen werfen konnten.

Was den stärksten Eindruck machte, war der vorzügliche Körperbau („physique"), die kräftige Tauglichkeit („sturdy fitness") und die gutgekleidete Erscheinung der Mehrzahl der Gefangenen. Da war nichts zu merken von einer Armee von Knaben und Veteranen, deren Rationen in den letzten Wochen knapp gewesen waren. Einige wenige Gefangene mögen über 40 Jahre alt gewesen sein, aber sie marschierten mit leichtem, kräftigem Schritt am Ende einer langen Tagereise. Andere waren vielleicht nicht älter wie 18 Jahre, aber auch sie, mit sehr wenigen Ausnahmen, entfalteten die ganze Kraft der Jugend. Hier und da sah man ein bleiches, dünnes Gesicht und bemerkte einen Zug von Müdigkeit. Zum größten Teil jedoch waren die Gefangenen Männer zwischen 20 und 45 Jahren, und, nach der äußeren Erscheinung zu urteilen, hat sie der Winter in den „trenches" gebräunt und zäh gemacht.

Ein Studium ihrer Gesichter, obschon eilig und summarisch, war von hohem Interesse. Einige trugen einen kampflustigen Ausdruck und diese marschierten grimmig und schweigsam und schauten gerade aus. Andere zeigten lebhafte Neugierde und beobachteten eifrig ihre neue Umgebung und die wenigen kleinen Gruppen von Zuschauern. Die Mehrzahl schien stoisch gleichgültig zu sein, aber hier und dort lachte und sprach eine kleine Gruppe laut. Etwas früher, während die Kolonne sich außerhalb der Station aufstellte, plauderten die Männer in den vorderen Reihen mit großer Heiterkeit und begrüßten mit Lächeln und Armwinken einen Photographen, den sie an einem Fenster eines Landhauses wahrgenommen hatten. Mehrere rauchten Zigaretten, und nahe dem Ende der Kolonne fand ein älterer Mann offenbar Trost durch eine große deutsche Pfeife.

Soweit man es bei einer flüchtigen Analyse feststellen konnte, waren unter den Gefangenen alle sozialen Klassen vertreten. Der Studententyp war auffallend, und unter den älteren Männern fesselten einige durchgeistigte Gesichter die Aufmerksamkeit, die sich von den härtern und gröbern Mienen ihrer Gefährten aus den Arbeiter- und Bauernklassen sichtlich abhoben. Der vorzügliche Zustand der Uniformen fast aller Gefangenen wurde von einigen Zuschauern mit Ueberraschung kommentiert. Die Mehrheit trug Ueberzieher, die kaum Spuren der Abnutzung zeigten, obschon sie mehr oder weniger mit rötlichem Lehm aus den Schützengräben getüncht waren. Die Wachen bemerkten mit Bewunderung die modifizierten „Wellington"-Schuhe, die fast alle die Männer trugen. Diese, wie die Uniformen, waren mit Schlammkrusten überzogen, aber es war sichtlich eine für die Gräben vorzügliche Schuhart. Eine Besichtigung der Kopfbedeckungen offenbarte die einzigen bemerkbaren Unterschiede in der Bekleidung. Die größere Anzahl trug die runde grün-graue Tuchdienstmütze mit einem dunkelroten Band, andere hatten wollene Mützen des vertrauten „Comforts"-Typus, und zwei oder drei fielen durch eine Kombination von Uniform- und schwarzen Kugelhüten auf. Die Zahl der Leute, die Gläser trugen, war überraschend klein für ein großes Kontingent konskribierter Soldaten, und die wenigen schwachsichtigen Männer fielen auf durch die großen, runden, stahlgefaßten Brillen, die sie trugen.

Vor der Ankunft dieser Kriegsgefangenen enthielt das Lager von Handforth schon ungefähr 2000 „Aliens", meistens frühere Zivilbewohner des Landes! Es wird erwartet, daß noch weitere Gefangenenkontingente vom Kontinent hier untergebracht werden, da die Lage von den militärischen Behörden als vorzüglich für diesen Zweck betrachtet wird, und reichliche Unterkunftsmöglichkeit in den weiten und solide gebauten Werken vorhanden ist. Während des Winters ist eine ausgedehnte Heizungsanlage („heating plant") eingerichtet worden, um einer leichten Atmosphärefeuchtigkeit des Tales zu begegnen. Die Gesundheit der Gefangenen und auch der Soldaten, die sie bewachen, ist sehr gut, ungeachtet der langen Periode nassen Wetters, und da die Gefangenen sehr wenig zu tun haben, außer dem „exercise" und den Spielen, sind ihre Aussichten für den Sommer nicht so schlecht.

Strickt Strümpfe

für unsere Truppen im Felde!

Im Westen des Reichs.

Roman von O. Elster. 15

Sollte Wolrad umkehren und nach dem Geheimnis des Turmes forschen? Sollte er nach seiner Garnison eilen, um dort Meldung von seinen Vermutungen zu machen? Er erhob sich, er hatte einen zweistündigen Marsch vor sich bis zur Stadt, vor Mitternacht konnte er nicht dort sein; der Weg durch das Tal der „guten Quelle" war allerdings näher, aber in finsterer Nacht unbequem, wenn nicht gefährlich. Aber sollte er an Garnier zum Verräter werden, der ihm Gastfreundschaft erwiesen, dessen Tochter er liebte und von der er wieder geliebt wurde? Und doch — war es nicht seine Pflicht, die Anzeige zu machen?

Noch stand er unschlüssig da, als er zwei dunkle, halb vermummte Gestalten aus dem Schloßtor treten sah, die sich vorsichtig umschauten und dann eilig die Straße verfolgten, um bald den Wald zu erreichen.

Bei dem Licht des Mondes, der langsam über den Wald emporstieg, erkannte Wolrad Charles, den Kutscher Garniers. Aber wer war sein Begleiter? Sollte es der flüchtige Soldat sein? Wollte ihn Charles in der Dunkelheit über die Grenze schaffen?

Er wollte Gewißheit haben und folgte den beiden dunklen Gestalten, die auf einem Waldwege rasch dahinschritten.

Doch plötzlich blieben sie stehen. Sie mußten Wolrads Tritte vernommen haben. Das Mondlicht stahl sich hier durch die kärgliche Tannenschonung und glitzerte auf den Uniformknöpfen Wolrads.

„Halt! Wer da?" rief Charles, auf der Mitte des Weges stehen bleibend, während sich sein Begleiter in den Schatten der Bäume verbarg.

„Ich kenne Euch, Charles!" rief Wolrad zurück. „Was macht Ihr hier mitten in der Nacht im Walde?"

„Was geht's Euch an? Macht, daß Ihr fortkommt."

„Ich möchte Eurem Begleiter erst einmal ins Gesicht sehen."

„Geht zum Teufel! Oder . . . ."

Er erhob den Arm, und Wolrad sah das Mondlicht auf dem Lauf eines Revolvers glitzern. Er legte die Hand an den Säbel. Nur wenige Schritte standen sie sich gegenüber.

„Fort mit Eurem Revolver!" rief Wolrad. „Ich will Eueren Begleiter sehen . . . ."

Da krachte der Schuß . . . . Wolrad fühlte einen stechenden Schmerz in der Brust, er wollte sich auf seinen Gegner stürzen, er taumelte und sank bewußtlos vornüber in das Gras.

„Um Gotteswillen, was habt Ihr getan?" rief Fritz Schlüter, herbeieilend.

„Ich hab' einen Verräter stumm gemacht . . . ."

„Ihr habt ihn getötet!"

„Ich hoffe es . . . ."

Fritz kniete neben dem Bewußtlosen nieder und hob ihn empor.

„Er lebt noch — wir müssen ihn zum Schloß zurückbringen . . . ."

„Seid Ihr toll?" schalt Charles. „Wollt Ihr uns beide ins Zuchthaus bringen? — Laßt ihn liegen und kommt. In einer halben Stunde sind wir jenseits der Grenze und in Sicherheit."

„Ich kann meinen armen Leutnant hier nicht sterben lassen," jammerte Fritz.

„So tragt ihn dort an den Rand der Straße — dort wird man ihn schon finden . . ."

„Ich will Hilfe aus dem Schloß holen!"

„Und uns ins Verderben zu stürzen . . ."

„Helft mir, ihn fortzutragen!"

„Ich werden den Teufel tun! — Da, horcht! Hört Ihr nichts?"

Aus der Ferne klangen die Hufschläge trabender Pferde herüber.

„Was meint Ihr, wer das ist?" fragte Charles höhnisch.

„Pferde . . . ."

„Ja, und Gendarmen darauf! Horcht, jetzt halten sie an! Wahrscheinlich haben sie den Schuß gehört. Wenn Ihr nicht mitkommen wollt, so gehe ich allein und überlasse Euch Eurem Schicksal."

„Wir können doch den Verwundeten nicht ohne Hilfe hier liegen lassen?"

„Ihr seid ein Schwachkopf! — da — hört Ihr? Sie kommen näher . . . . ihre Säbel klirren an den Steigbügeln . . . . ab, sie haben es eilig!"

Man hörte den Galopp der sich rasch nähernden Reiter. Jetzt waren sie ganz nahe. Sie parierten die Pferde, deren Schnaufen man hören konnte. Einer von ihnen schien aus dem Sattel zu springen, er drang in den Wald ein.

„Lebt wohl — ich bringe mich in Sicherheit . . . . . ." flüsterte Charles und verschwand im Walde.

Fritz wußte nicht, was er tun solle. Er hielt noch immer den Verwundeten im Arme, der jetzt schwer aufstöhnte. Sollte er ihn liegen lassen? Sollte er fliehen und den armen jungen Offizier einem langsamen, qualvollen Tod anheimfallen lassen. Wer konnte wissen, ob ihn die Gendarmen fanden? Die Schritte des abgesessenen Gendarmen entfernten sich schon wieder. Vielleicht ritten sie davon, dann konnte er den Verwundeten nach dem Schlosse bringen oder von dort Hilfe herbeiholen. Er konnte ihn nicht verlassen.

Er erinnerte sich, wie freundlich Wolrad stets zu den Soldaten war, wie sie ihn alle liebten; wie Wolrad ihm selbst einst im Manöver, als er vor Ueberanstrengung umzusinken drohte, seine Feldflasche gereicht und ihn erquickt hatte — und jetzt sollte er ihn verlassen, ihn im Walde allein umkommen lassen?

Nein, das brachte er nicht übers Herz.

Er wollte den Verwundeten bequemer legen, da ächzte dieser laut auf und öffnete die Augen.

„Wo bin ich — was ist geschehen . . . ?" flüsterten seine Lippen.

„Herr Leutnant sind verwundet — aber es wird so schlimm nicht sein . . . ich bin bei Ihnen, Herr Leutnant . . ich verlasse Sie nicht . . ."

„Wer bist Du . . ."

„Kennen Sie mich nicht mehr, Herr Leutnant? Musketier Schlüter von der fünften Kompagnie."

„Ah, der Deserteur!"

„Ich will nicht mehr desertieren, Herr Leutnant. Ich weiß jetzt, daß ich einen Schurkenstreich begehen wollte . . . ich gehe zum Regiment zurück, Herr Leutnant."

„Das ist brav . . . hast Du zu trinken? Mir brennen die Lippen . . ."

„Ich will nach dem Schloß laufen und Hilfe holen."

„Ja, ja . . ."

„Hier nehmen Sie meinen Mantel, Herr Leutnant. So legen Sie sich bequem hin . . . ich bin gleich wieder da . ."

Er bettete den Verwundeten sorgsam auf seinen Mantel und hüllte ihn gut, so gut es ging, ein.

„Liegen Sie bequem, Herr Leutnant?"

„Ja . . . danke . . . ."

„Ich komme gleich zurück . . ."

Fritz erhob sich. In diesem Augenblick fühlte er eine schwere Hand auf der Schulter; eine rauhe Stimme sagte: „Halt, mein Bursche — erst laß einmal sehen, wer Du bist."

Erschreckt wandte sich Fritz um und sah in das bärtige Gesicht eines Gendarmen, der sich ihm unbemerkt genähert hatte.

„Herr Wachtmeister . . . ." stammelte er fassungslos.

„Was geht hier vor?" fragte der Gendarm barsch. „Vorhin fiel hier ein Schuß? — Was ist's damit? — Wer ist der Mann da?"

Er wies auf Wolrad, dessen Bewußtsein wieder erloschen war.

Fritz gewann seine Fassung zurück. Jetzt war für ihn ja doch alles verloren, er konnte seinem Schicksal nicht mehr entgehen. Ein gewisser Trotz überkam ihn.

„Wer ich bin, ist ja einerlei," sagte er. „Ich werd's Ihnen nachher sagen. Für's erste ist es nötig, für den Verwundeten zu sorgen."

„Hast Du ihn erschossen?"

„Nein, Herr Wachtmeister, das tat ein anderer. Wenn ich's getan hätte, stände ich nicht hier. Nehmen Sie sich nur des Verwundeten an."

„Wer ist es?"

„Leutnant von Rabenau . . . ."

„Alle Wetter! — Das ist ja seltsam!"

Er beugte sich über Wolrad. „Ist er tot?"

„Ich glaube nicht. Lassen Sie uns ihn in das Schloß tragen . . . ."

„Ja — dort haben wir noch mehr zu tun. Faßt an, wir wollen ihn in das Schloß schaffen . . ."

Sie hoben den leise Aechzenden auf und trugen ihn sorgsam nach der alten Dachsburg, während der zweite Gendarm mit den Pferden folgte.

10. Kapitel.

Am Krankenlager.

Frau Garnier und ihre Tochter saßen eng aneinandergeschmiegt im Wohnzimmer. Jeannes Tränen waren versiegt, starr blickten ihre großen Augen in die Ferne, während dann und wann ein leises, krampfhaftes Beben ihren Körper durchrieselte, gleich dem Kräuseln des Wassers, nachdem der Sturm vorbeigebraust ist.

„Wir dürfen Deinen Vater jetzt nicht verlassen, wo er sich in Gefahr befindet," sagte Frau Garnier leise und schlang die Arme fest und zärtlicher um die Schultern Jeannes. „Und Du darfst ihm auch nicht zürnen, denn er glaubte, seinem Vaterlande zu dienen, wenn er die militärischen Geheimnisse Deutschlands zu erforschen strebte. Deutsche Spione sind ja auch in Frankreich tätig! — Daß er einigen deutschen Soldaten bei ihrer Flucht über die Grenze Hilfe leistete, war nur Zufallssache. Das Feld seiner Haupttätigkeit lag in Metz und Straßburg."

„Weshalb habt Ihr mir das nicht alles früher gesagt?" fragte Jeanne in vorwurfsvoll klagendem Tone. „Hattet Ihr kein Vertrauen zu mir? Auch ich bin Französin, auch ich liebe Frankreich," setzte sie mit stolzem Aufblitzen ihrer dunklen Augen hinzu.

„Nicht mangelndes Vertrauen war es," entgegnete Frau Garnier ernst, „sondern die Sorge um Deine Jugend, um Dein Glück. Wir wollten Dir die Harmlosigkeit im Verkehr mit Deinem Freunde nicht rauben."

„Und habt unser beider Lebensglück zerstört . . ."

„Nicht doch, mein Kind. Du bist jung, das Leben liegt noch vor Dir und wird Dir noch viel Glück und Sonnenschein bringen. Ach, glaube mir, es ist nicht leicht, mit solchem Geheimnis auf der Seele den Menschen frei ins Auge zu schauen. Schwer habe ich daran getragen — ich bin fast unter der Last zusammengebrochen. Nur das Versprechen Deines Vaters, daß dieses Unternehmen sein letztes sein sollte, hielt mich aufrecht . . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 27. April 1915.

Bekanntmachung

Unsere Anordnung vom 1. April 1915 betreffend die Anzeige der Veränderungen im Bestande der Mehlvorräte der Müller, Bäcker, Konditoren und Händler wird hierdurch bis auf Weiteres aufgehoben.

Herne, den 23. April 1915.

Der Magistrat:
Dr. Sporleder.

* * *

Kriegsunterstützung und Wochenhilfe.

In den beteiligten Kreisen herrscht vielfach noch Unklarheit darüber, unter welchen Voraussetzungen und in welchem Umfange der Staat Unterstützungen an die unbemittelten Familien und Verwandten der Eingezogenen leistet. In dieser Beziehung gilt folgendes:

1. Anspruchsberechtigt sind nach dem Gesetz vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914
   a) schlechthin die Ehefrau des Eingezogenen und seine ehelichen Kinder unter 15 Jahren,
   b) die Kinder über 15 Jahre, die Verwandten der aufsteigenden Linie (also z. B. die Eltern, Großeltern usw.) und Geschwister, sofern sie bis dahin vom Eingezogenen tatsächlich unterhalten wurden oder nach der Einziehung unterhaltsbedürftig werden,
   c) nach § 2 des Nachtragsgesetzes vom 4. August 1914 auch uneheliche Kinder des Eingezogenen, „sofern dessen Verpflichtung zur Leistung des Unterhalts durch richterliches Urteil rechtskräftig festgestellt ist".
   d) Eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 28. November 1914 gibt ferner auch den Stiefeltern, Stiefkindern und Stiefgeschwistern des Eingezogenen einen Unterhaltsanspruch, wenn sie vorher von ihm unterhalten wurden.
   e) Unter der gleichen Voraussetzung (vergl. d) sind endlich uneheliche Kinder selbst dann unterhaltsberechtigt, wenn der Eingezogene nicht ihr Vater ist, seine Frau aber die unehelichen Kinder mit in die Ehe gebracht hat.

2. Jeder Unterhaltsanspruch setzt nun voraus, daß der Berechtigte „bedürftig" ist. Bezieht der Eingezogene, wie dies jetzt häufig bei kaufmännischen Angestellten vorkommt, sein Gehalt weiter, und ist die Ehefrau im Genusse desselben, so wird man sie kaum als bedürftig ansehen können. Ebenso wenn die Ehefrau das Geschäft des Eingezogenen weiterführt und daraus einen Ueberschuß erzielt, der zur Deckung der Miete und Befriedigung des notwendigen Unterhalts gerade ausreicht. Es wird bei Prüfung der Bedürftigkeit aber immer jeder einzelne Fall zu prüfen und schematisches Verfahren gerade hier nicht angebracht sein, da oft die Verhältnisse eine Ehefrau nötigen können, eine erhebliche Geschäftsmiete mit persönlichen Opfern weiter zu zahlen, bloß um das Geschäft nicht auflösen zu müssen. Und ähnliche Fälle gibt es, die bei scheinbarem äußerlichen Aufwande doch die „Bedürftigkeit" im Sinne des Kriegsfürsorgegesetzes nicht ausschließen.

3. Die Höhe der Unterstützung beträgt nach dem Gesetze vom 4. August 1914:
   a) für die Ehefrau in den Monaten Mai bis Oktober monatlich mindestens 9 und in den anderen Monaten mindestens 12 Mk.;
   b) für alle anderen Antragsberechtigten monatlich mindestens 6 Mk.

Diese Sätze stellen jedoch nur die vom Staat festgesetzten Mindestbeträge dar. Den verpflichteten Kommunalverbänden ist es vollkommen überlassen, ob sie höhere Unterstützungen gewähren wollen. Das ist in der Tat auch in den meisten Gemeinden geschehen.

Die Bewilligung der Unterstützungen erfolgt durch besondere Kommissionen, die für jeden Stadt- und Landkreis errichtet sind. Dorthin können also die Gesuche unmittelbar gerichtet werden. Zweckmäßiger aber wird es sein, wenn sie in großen Städten durch Vermittlung der zuständigen Bezirksvorsteher, in Landkreisen durch Vermittlung der Gemeindevorsteher usw. eingereicht werden, da diese doch vor der Bewilligung gutachtlich über die Vermögensverhältnisse des Antragstellers gehört werden. Die Entscheidung der Kommission ist, wie das Gesetz sagt, „endgültig", d. h. der Gesuchsteller kann eine höhere Instanz zur Nachprüfung des Bescheides der Kommission nicht anrufen. Freilich bleibt es den Antragsberechtigten unbenommen, jederzeit ein neues Gesuch an die Kommission einzureichen. Die Kommission darf in einem solchen Falle den Antrag nicht ohne weiteres unter Bezugnahme auf die frühere Ablehnung zurückweisen, sie muß vielmehr von neuem sachlich zu ihm Stellung nehmen.

4. bei Müttern, die ihr Neugeborenes stillen, für 12 Wochen nach der Entbindung ein Stillgeld von 50 Pfg. täglich.

Diese Leistungen werden durch die Krankenkasse erfüllt, der der Ehemann angehört hat. War die Frau jedoch selbst bei einer anderen Kasse versichert, so ist diese leistungspflichtig.

Bekanntlich gewährt nun aber auch die Reichsversicherungsordnung den gegen Krankheit versicherten Frauen, die der Kasse eine bestimmte Zeit vor der Entbindung angehört haben, eine angemessene Wochenhilfe. Die Frau kann dann zwischen dieser Hilfe und der Kriegswochenhilfe wählen. Beide zugleich werden natürlich nicht gewährt.

Muß sich die Frau nun zwischen beiden Wochenhilfen entscheiden, so wird der Kriegswochenhilfe der Vorzug zu geben sein, da sie mehr bietet. Die Wochenhilfen der Krankenkassen können nach dem Normalstatut so hoch nicht bemessen werden.

5. Der Unterstützungsanspruch besteht vom Augenblicke der Einziehung bis zur endgültigen Entlassung des im Heeresdienst Befindlichen. Zeitweiliger Krankheits- oder Erholungsurlaub in der Heimat unterbrechen den Anspruch keineswegs. Fällt der Eingezogene, oder gilt er als vermißt, so werden die Unterstützungen doch so lange fortbezahlt, bis die Formation, welcher der Eingezogene angehört hat, auf Friedensfuß gesetzt bzw. aufgelöst worden ist, oder der Berechtigte auf Grund der Hinterbliebenenversorgung Rentenzahlungen erhält. — Im Anschluß an diese Kriegsunterstützungen wird ferner auf Grund einer Verordnung des Reichskanzlers vom 3. Dezember 1914 den Wöchnerinnen der im Felde befindlichen eine angemessene „Wochenhilfe" gewährt.

Diese setzt nur voraus, daß der eingezogene Ehemann eine gewisse Zeit vor der Einziehung bei einer zugelassenen Kasse gegen Krankheit versichert gewesen ist. Dann erhält seine Frau als Wochenhilfe:

1. einen Beitrag von 25 Mk. zu den Entbindungskosten,
2. für 8 Wochen (und zwar 2 vor, 6 nach der Entbindung) eine tägliche Unterstützung von 1 Mk.,
3. einen Beitrag von 10 Mk. für ärztliche Hilfe oder Hebammendienst.

Die Rheinisch-westfälische Gefängnis-Gesellschaft

hat ihren 87. Jahresbericht ausgehen lassen, der in einer gegen sonst wesentlich verkürzten Form erscheint. Wohl war alles für die 86. Jahresversammlung vorbereitet. In der ersten Augustwoche sollten die Einladungen nebst Tagesordnung versandt werden. Da brach plötzlich der furchtbare Krieg aus. Es blieb nichts weiter übrig, als die 86. Jahresversammlung auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Gleichwohl ruhen die Arbeiten der Rheinisch-westfälischen Gefängnis-Gesellschaft nicht, und sie dürfen auch nicht ruhen. Der Vorsitzende hat deshalb unter dem 10. September in einem Rundschreiben an die Vorstände der Tochtergesellschaften und Hilfsvereine die dringende Bitte gerichtet, dafür Sorge tragen zu wollen, daß die Fürsorgearbeit nicht abgebrochen und die Fürsorgeeinrichtungen (Schreibstuben, Asyle u. dergl.) möglichst erhalten bleiben.

Die Zeit, über welche zu berichten ist, umfaßt dieses Mal nur dreiviertel Jahr, nämlich vom 1. Juli 1913 bis zum 31. März 1914. Bezüglich der Entwicklung der Gesellschaft darf festgestellt werden, daß die Zahl der Hilfsvereine von 125 auf 132 gestiegen ist.

Was die Zahl der Hilfsvereine in Westfalen angeht, so ist ebenso wie in der Rheinprovinz ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen, von 34 im Vorjahr auf nunmehr 38. Die Gesamteinnahme beträgt in Westfalen 19 030 Mark gegen 22 178 Mark im Vorjahr und die Gesamtausgabe 19 047 Mark gegen 22 187 Mark. Die Zahl der in Fürsorge genommenen Personen beträgt 2846 gegen 3058 im Vorjahr. Die Mitgliederzahl der westfälischen Hilfsvereine ist erfreulicher Weise von 5811 auf 8884 gestiegen.

Die Zentralstelle in Düsseldorf hat 73 z. T. sehr schwierige Fürsorgefälle bearbeitet. Darunter befanden sich nicht weniger als 16 Strafentlassene mit höherer Schulbildung. Allen konnte durch Vermittlung von Unterkunft und Arbeit geholfen werden. Was den Erfolg der Fürsorgearbeit angeht, so kann bemerkt werden, daß etwa zwei Drittel aller Schutzbefohlenen, besonders auch der durch die Schreibstuben beschäftigten Strafentlassenen, teils durch eigene Bemühungen, teils durch unsere Vermittlung in feste Stellungen kommen. Dem letzten Drittel ist nicht zu helfen. Die nach dreiviertel der Strafzeit vorläufig Entlassenen haben sich fast durchweg gut bewährt. Es wäre wünschenswert, wenn von dieser Maßregel noch häufiger als bisher Gebrauch gemacht würde. Tatsächlich glückt es in der Regel, die Zukunft solcher Leute gut zu ordnen, wobei der leise Zwang der Uebergangszeit sich als äußerst segensreich erweist. Voraussetzung ist jedoch, daß diese ersten und einzigen Strafen so bemessen waren, daß die heilsame Wirkung der Einzelhaft empfindlich fühlbar und den Bemühungen des Unterrichts und der Seelsorge im Gefängnis Gelegenheit gegeben wurde, auf Denken, Fühlen und Wollen der Gefangenen einzuwirken. Die mehrfach zu kleinen Gefängnisstrafen Verurteilten dagegen bilden nach wie vor eine wahre Last für die Fürsorgevereine. Die wiederholten kurzen Freiheitsstrafen erweisen sich nach dem übereinstimmenden Urteil aller unserer Helfer und Helferinnen als völlig zwecklos, weil damit weder der Vergeltungszweck noch der Sicherungszweck und am allerwenigsten der Besserungszweck der Strafe erreicht wird.

Eine stille, aber segensreiche Arbeit in Seelsorge und Fürsorge wurde in acht Gefängnissen des Ruhrbezirks durch die Agenten der Rheinisch-westfälischen Gefängnis-Gesellschaft geleistet. Außerdem nahmen sich Pfleger und Pflegerinnen der Strafentlassenen an, ein oft dornenvolles aber manchmal auch dankbares Werk — ein wirkliches Geduldswerk. Deshalb schließt der Bericht des Ausschusses mit der herzlichen und dringenden Bitte an die Vorstände der Tochtergesellschaften und Hilfsvereine sowie an alle einzelnen Mitglieder, nicht zu ermüden, sondern ihn bei seinen Bemühungen, das öffentliche Interesse für das Rettungswerk an den Gefangenen, Gefallenen und Gefährdeten wach zu halten, nachdrücklich unterstützen zu wollen, damit deutsches Blut nicht unnötig verloren gehe.

* * *

× **Der letzte Gang.**

Am vergangenen Sonntag fand in Godesberg die Beisetzung des verstorbenen Direktors und Stadtrats Gustav Brinckmann statt. Als Vertreter der Stadt Herne nahm an der Beerdigung Herr Erster Bürgermeister Dr. Sporleder teil. Die Gewerkschaft Friedrich der Große war durch Herrn Assessor Klein und eine Deputation der Beamtenschaft vertreten. Ein prächtiger Kranz mit Schleife in den Herner Stadtfarben, sowie Kränze der Gewerkschaft Friedrich der Große und der Beamtenschaft wurden dem Verblichenen als letzte Grüße aus seinem ehemaligen Wirkungskreise aufs Grab gelegt. R. I. P.

× **Verwundeten-Transport.**

Gestern abend gegen 7 Uhr kam am hiesigen Bahnhof wieder ein für die Herner Lazarette bestimmter Verwundetenzug an. Es handelte sich um etwa 70 Schwerverwundete, die auf die beiden hiesigen Krankenhäuser verteilt wurden. Selbstverständlich war am abgesperrten Bahnhof wieder alles in mustergültiger Weise für den Empfang der Verwundeten vorbereitet. Mögen sie, so Gott will, alle in unserer Stadt unter sorgsamster Pflege ihre Gesundheit wieder erlangen!

Straßenbahn Herne-Bochum.

× Auf den gegen früher wesentlich geänderten Sommerfahrplan der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn Strecke Herne-Bochum und zurück, den wir im heutigen Anzeigenteil veröffentlichen, machen wir auch an dieser Stelle aufmerksam.

Westfälischer Kriegerverband.

* Der Westfälische Kriegerverband läßt seinen diesjährigen Abgeordnetentag, der nach dem in Bielefeld gefaßten Beschluß in Wattenscheid abgehalten werden sollte, wegen des Krieges ausfallen.

Klempner- pp. Zwangsinnung Herne.

× Die erste diesjährige Gesellenprüfung hat unter Leitung des Vorsitzenden des Prüfungsausschusses, Obermeisters Herrn Knapp stattgefunden. Als Vertreter der Handwerkskammer Dortmund nahm der Geschäftsführer des Handwerksamtes Herne teil. 13 junge Leute waren zu prüfen. Das Prüfungsergebnis war sehr schlecht; es haben nur 7 die Prüfung bestanden; von den übrigen 6 haben 4 im Theoretischen und 2 im Praktischen versagt. Es wurde ihnen anheim gegeben, sich demnächst von neuem zur Prüfung zu melden. Mit guten Wünschen für ihren ferneren Lebensweg wurden die Junggesellen entlassen.

Gruß aus dem Felde.

× Aus Nordfrankreich sendet uns, allen Mitgliedern der Christlichen Gewerkschaften und dem Barbara-Knappenverein die besten Grüße Gefr. Bernhard Kösters. Die Karte zeigt auf der Rückseite eine wohlgelungene Gruppen-Aufnahme Feldgrauer und in deren Mitte frisch und gesund den Absender.

Aus dem Bochumer Verkehrsverein.

× In der am vergangenen Samstag abend abgehaltenen Jahreshauptversammlung des Verkehrsvereins Bochum machte der Vorsitzende auf eine Anfrage betr. die Nord-Südlinie, Ausführungen über die Verhandlungen, die sowohl dieses Projektes wie auch wegen anderer angestrebter Verbindungen (Dortmund-Münster, Bielefeld-Münster) geführt worden sind. Der Krieg habe auch da hemmend eingewirkt, umsomehr sei zu hoffen, daß nach Friedensschluß alle diese Pläne eine glückliche Verwirklichung erfahren werden. Bezüglich der Bochumer Gerichtsverhältnisse sind mehrere Eingaben seitens des dortigen Verkehrsvereins gemacht worden. Die Errichtung eines Landgerichts in Gelsenkirchen wird als den Verhältnissen genügend erachtet, die Angliederung von Wanne-Eickel zum Gerichtsbezirk Bochum erhofft und der Wunsch nach Schaffung eines neuen Justizgebäudes in Bochum ausgesprochen. Die Eingabe habe immerhin den Erfolg gehabt, daß Wanne-Eickel sich mit der Angliederung nach Bochum einverstanden erklärt habe.

Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime.

× Der Jahresbericht der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime, Geschäftsstelle Wiesbaden, für 1914 steht in besonderem Maße im Zeichen des Krieges. Die Gesellschaft hat bei Kriegsausbruch sofort ihre Heime als Lazarette zur Verfügung gestellt und es haben in ihnen bis zum Schluß des Jahres über 1000 verwundete Soldaten aus allen Ständen und Landesteilen Genesung gefunden. Die Gesellschaft hat es als Ehrenpflicht betrachtet, den verwundeten Kriegern die beste Verpflegung angedeihen zu lassen. Bis zum Kriegsausbruch waren sämtliche Heime der Gesellschaft voll besetzt, die Anzahl der Verpflegungstage belief sich bis dahin auf rund 52000. Von den Gästen waren 54% verheiratet, ein Beweis, daß die von der Gesellschaft geschaffenen Einrichtungen gerade auch für Verheiratete ein dringendes Bedürfnis darstellen. Unter den Gästen befanden sich auch weniger bemittelte, selbständige Kaufleute in großer Zahl. Bei den geographischen Zusammenstellungen zeigt es sich, daß die Heime aus allen Teilen Deutschlands besucht werden. Im Mai dieses Jahres wird zu den bestehenden Heimen der Gesellschaft als sechstes Heim ein neuerbautes großes Heim in Bad Elster treten. Für das im Bau befindliche schlesische Heim ist Bad Landeck gewählt. Die Vorarbeiten für weitere Heime sind im Gange.

*** Westfälischer Blumenschmuck für deutsche Soldatengräber.**

Aus Brüssel wird der „Rhein.-Westf. Ztg." gemeldet: Während um das letzte Stück belgischer Erde gekämpft wird, ist in aller Stille ein schönes Werk durchgeführt worden. Die Ruhestätten der deutschen Soldaten, die in belgischer Erde begraben wurden, sollen zum Sommer freundlichen Blumenschmuck erhalten. Schon vorher hatten die amtliche Fürsorge und kameradschaftliche Freigebigkeit manches Zeichen herzlicher Erinnerung auf die Kriegergräber gepflanzt. Aber jetzt sollen die Blumen überallhin verstreut werden. Die Ortsgruppe Westfalen-Lippe des Verbandes deutscher Baumschulenbesitzer in Tecklenburg will durch eine reiche Spende hierzu beitragen. In 10 Eisenbahnwagen wurde die blühende Pracht nach den Provinzen Brabant, Antwerpen, Limburg, Lüttich, Namur und Luxemburg und endlich in den Hennegau gebracht. Ueber 50000 Pflanzen trafen dort ein. Das beste Material wurde geliefert, und alles ist vorgesehen worden, damit die Blumen und Bäume der Erinnerung lange blühen und grün bleiben. Den Angehörigen der Gefallenen wird es aber ein Trost sein, daß ihre Lieben in der Fremde nicht auf dem Felde ruhen, daß schöner Sommerschmuck die Gräber deckt, unter denen die deutschen Helden schlafen.

Anweisung für die Zubereitung von gewässertem Klippfisch und Salzfisch.

1. Klippfisch oder Salzfisch gekocht. Man behandle den gewässerten, in 4—5 cm breite Stücke geschnittenen Fisch ebenso wie frischen Fisch, lasse ihn aufkochen und 15 Minuten lang ziehen. Man gebe eine Senfsoße, zerlassene Butter oder Speck- und Zwiebelsoße und gekochte Kartoffeln dazu.

2. Kartoffelsuppe mit Klippfisch oder Salzfisch. Man koche eine deutsche Kartoffelsuppe mit viel Gemüse und etwas Speck, nehme dazu einen Teil des Fischwassers und als Einlage den in Stücke geschnittenen, vorher gekochten Fisch ohne Gräten.

3. Pichelsteiner von Klippfisch. 2½ Pfund geschälte Pellkartoffeln werden in Scheiben geschnitten; 1 Pfund Mohr- oder Steckrüben weich gekocht; das Ganze mit 1 Pfund vorher gekochtem und zerkleinertem Klippfisch vermischt. Man füge eine braune Mehlschwitze hinzu und lasse es einmal aufkochen.

4. Pannfisch mit Klippfischresten. Geschälte Pellkartoffeln, in Scheiben geschnitten, werden mit Zwiebeln in reichlichem Fett braun gebraten. Der von Haut und Gräten befreite, vorher gekochte Klippfisch wird in Scheiben geblättert, mit den Bratkartoffeln vermischt und kurz durchgebraten. Mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt. Nach Belieben Senf oder Senfsoße dazu.

Schafft Lesestoff ins Feld!

= Aus dem Osten geht uns folgendes Schreiben vom 20. April zu:

Sehr geehrte Redaktion!

Eine größere Anzahl unserer Landsturmleute gehört zu den Lesern Ihrer Zeitung, was mich veranlaßt, Ihre Hilfe zur Beschaffung von Lesestoff in Anspruch zu nehmen. Unsere Landstürmer dienen zur Bewachung russischer Gefangener und liegen hier, 10 Kompagnien stark, auf russischem Boden weit und breit von jedem Verkehr abgeschnitten. Um den Leuten manche dienstfreie Stunde, manche der vielen Wochen angenehm zu verkürzen, soll ihnen ein gutes Buch in die Hand gegeben werden. Ein entsprechender Aufruf in Ihrem geschätzten Blatte würde gewiß nicht ungehört verhallen. Alte und neue Bücher und Zeitschriften jeder Art, am liebsten mit einer Widmung des freundlichen Gebers versehen, sind uns willkommen. Die Bücher sollen nach und nach den Leuten aller Kompagnien zugänglich gemacht werden.

Würden Sie, geehrte Redaktion, sich der Sammlung annehmen, so wäre ihr sicher ein voller Erfolg beschieden und Ihnen unser aller Dank gewiß.

Hochachtungsvoll!

Dahler, Feldwebelleutnant,
6. Kompagnie, Landst.-Inf.-Ersatz-Bataillon 19,
Lager Szczypiorno, Post Skalmierzyce.

Schwindler in Marinekleidung.

* Amtlich wird in Koblenz bekannt gegeben: „Es sind in Deutschland Schwindler aufgetaucht, die sich als Angehörige der „Emden"-Besatzung ausgeben. Es ist zur Zeit noch keiner von diesen Leuten nach Deutschland zurückgekehrt. Das Publikum sei vor diesen Schwindlern gewarnt.

* * *

× **Recklinghausen-Süd**, 26. April. (Einführung.) Da Herr Rektor Hegemann wegen Krankheit ein Erholungsheim aufsuchen mußte, ist Herr Kaplan Bentrup aus Hamborn-Bruckhausen von der bischöflichen Behörde zum Nachfolger ernannt. Am Sonntag fand die feierliche Einführung des neuen Rektors statt. Angesichts des Ernstes der Zeit wurde von einer weltlichen Feier abgesehen. Die St. Josephskirche war festlich geschmückt. Eine Anzahl Einzelchen und sämtliche Vereine nahmen mit ihren Fahnen Aufstellung. Ein feierliches Leviten-Hochamt wurde abgehalten von den Herren: Rektor Bentrup, Kaplan Wellekötter und Kaplan Bohren von der Mariengemeinde. Der Kirchenchor, unter der bewährten Leitung des Herrn Organisten Homann, kam trotz der geringen Mitgliederzahl zur vollen Wirkung. Herr Pfarrer Schütte hielt die Festpredigt, worin er auf die Bedeutung des Tages hinwies. Einen würdigen Schluß bildete der ambrosianische Lobgesang und ein 4stimmiges Lied vom hl. Joseph, des Schutzpatrons der Gemeinde.

Provinzielles.

Wanne, 25. April. Zum 1. Mai wird das Postamt 1 in die neuen Diensträume am Bahnhof verlegt. Gleichzeitig wird das Zweigpostamt Wanne 2 aufgehoben; an seine Stelle tritt eine in der Bahnhofstraße Nr. 240 einzurichtende Postagentur ohne Bestelldienst mit der Bezeichnung Wanne 2. Vom 3. Mai ab wird im südlichen Ortsteile von Wanne im Hause Verbindungsstraße Nr. 3 ein dem Postamt Wanne 1 unterstelltes Zweigpostamt mit der Bezeichnung Wanne 3, ebenfalls ohne Bestelldienst, eingerichtet. Die Schalterdienststunden sind festgesetzt: für Wanne 1 Werktags: von 7½ vorm. bis 8 Uhr nachm., an Sonn- und allgemeinen Feiertagen: von 7½ bis 9 Uhr vorm. und von 11½ vorm. bis 12½ Uhr nachm. Während des Winterhalbjahrs werden die Annahmeschalter um 8 Uhr, die Ausgabeschalter um 7½ Uhr vorm. geöffnet. Für Wanne 2 Werktags: von 8 vorm. bis 12 Uhr nachm. und von 3½ bis 6½ Uhr nachm. Für Wanne 3 Werktags: von 8 vorm. bis 1 Uhr nachm. und von 4 bis 7 Uhr nachm. An Sonn- und allgemeinen Feiertagen bleiben die Zweigstelle und die Postagentur geschlossen.

* **Arnsberg**, 23. April. Wie im hiesigen Obst- und Gartenbauverein mitgeteilt wurde, hat der Obstbauverband für Westfalen und Lippe den Vorschlag gemacht, der erschwerten Zufuhr von Lebensmitteln u. a. durch Verwertung des Frühgemüses so auch des Spargels, zu begegnen. Das Freilandgemüse der ersten Frühjahrsaussaaten kommt erst Anfang Juni. Anfang Mai ist dagegen als sehr gesundes und bekömmliches Gemüse der Spargel vorhanden. In Deutschland sind sehr große Flächen mit Spargel bebaut. Es handelt sich daher um ungeheure Mengen Spargel, die verbraucht werden können. Die in Spargel enthaltenen Stoffe sind für den menschlichen Körper gesund, nahrhaft und leicht verdaulich. In richtiger Weise aufbewahrt, hält sich frischer Spargel mehrere Tage, besonders wenn er an einem kühlen, dunklen Orte, am besten im Keller, aufbewahrt wird. In kühles, täglich zu erneuerndes Wasser gelegt, hält er sich in dunklen Räumlichkeiten ebenfalls gut.

* **Köln**, 24. April. Die Stadtverordnetenversammlung erklärte sich mit der Gewährung einer Kriegsteuerungszulage für die Dauer des Krieges von 10 Prozent des jeweiligen Lohnes oder Gehaltes an Arbeiter, Arbeiterinnen, Bedienstete und Bureauhilfsarbeiter, die einen Lohn von 5 M. pro Tag und weniger beziehen, und an Beamte und Angestellte mit einem Gehalt bis zu 1600 M. einverstanden. Die Kriegsteuerungszulage soll aber nur verheirateten sowie solchen unverheirateten Arbeitern gewährt werden, die als Haupternährer ihrer Familie anzusehen sind und mit dieser in häuslicher Gemeinschaft leben. Sie soll mit Wirkung vom 1. April d. J. ab gewährt werden.

Literarisches.

* **„Jugend heraus!"** Ein Hilfsbuch für Führer und Jungen militärischer Jugenderziehungskurse. Von Frz. Ludw. Habbel. Preis 50 Pf. Der Verlag Habbel in Regensburg bringt mit diesem Büchlein eine Neuerscheinung auf dem Gebiete der militärischen Jugenderziehung heraus, der allgemeiner Anklang sicher ist. Die kurze Zeit, meist nur wenige Stunden in der Woche, die den Führern der Kurse zur Ausbildung ihrer Schüler zur Verfügung steht, läßt es dringend notwendig erscheinen, daß unseren Jungmannschaften allgemein eine Schrift in die Hand gegeben wird, durch die sie sich auch außerhalb der knappen Unterrichtsstunde mit der Sache beschäftigen können. Das Mittel dazu wird ihnen in diesem Büchlein verschafft. Der lebhafte Wunsch nach solcher Selbstbeschäftigung, den der Verfasser bei den Jungmannschaften verschiedener Kurse kennen gelernt hat, hat ihn zur Herausgabe des für die allgemeine Einführung berechneten Büchleins veranlaßt, das bei möglichster Gedrängtheit der Form in Wort und Bild alle Gebiete der militärischen Jugenderziehung bei genauester Anlehnung an das ministerielle Programm behandelt. Die gemeinsame Anschaffung bedeutet für jeden Führer eine wesentliche Erleichterung und überhaupt eine Förderung der Ausbildung. Der billige Preis macht das Buch zudem allen Jungen zugänglich. Weitere Auskünfte über die Beschaffung, sowie Probeexemplare zur Ansicht stellt der Verlag auf geschätzte Anfrage gerne zur Verfügung.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: H. Jegmann
für den Anzeigenteil: Jos. Rötticher.
Rotationsdruck und Verlag: Jegmanns und Korthers in Herne.

Hafermangel und Pferdekrankheiten. Der Leipziger Tierschutz-Verein, Johannisgasse 14, schreibt uns: „Der durch den Hafermangel nötig gewordene Futterwechsel führt nicht selten bei den Pferden zu ernsten Verdauungsstörungen, die, wenn nicht rechtzeitig Gegenmaßregeln getroffen werden, eine rasche Kräfteabnahme verursachen können. — Es wird deshalb allen Pferdebesitzern dringend empfohlen, in derartigen Fällen nicht eine abwartende Haltung einzunehmen, sondern möglichst sofort einen Tierarzt zu Rate zu ziehen. — Auf diese Weise kann man großen Nachteilen vorbeugen, was sowohl im Interesse der Tierhalter und der Tiere, als auch im Interesse der Volkswirtschaft liegt, für die eine Erhaltung unseres Pferdebestandes äußerst wichtig ist.

2. **Sonderbare Frühlingsboten?** Die ersten Motten! Ja, sie sind da, und es heißt Vorsorge treffen, ihre unglaublich schnelle Ausbreitung schon im Anfang einzudämmen. Das geschieht am besten mit Globol, dem idealen Motten-Mittel. Während veraltete Mottenmittel die Motten nur verscheuchen, tötet Globol die Motten und die Mottenbrut! *

Die Verwundeten tranken ihn gern.

Infolge Ihres gefälligen Schreibens vom 12. d. M. bittet das Reservelazarett I um Übersendung eines weiteren Quantums coffeinfreien Kaffee Hag. Gleichzeitig teilt Ihnen das Reservelazarett wunschgemäß mit, daß der Kaffee Hag von den Verwundeten gern getrunken wurde und auch sehr gut bekommen ist.

Br. . . . . 16. 2. 1915.

Der Chefarzt vom Reservelazarett I.



Ein ausgezeichneter weiblicher Korporal.

Fräulein Marie von Fery Bognav, eine freiwillige österreichische Korporalin, bekam vom Kaiser eine goldene Brosche mit den Initialen seiner Majestät für ihre bewiesene Tapferkeit.

Gerichtliches.

Der Gehaltsanspruch des einberufenen Angestellten.

Düsseldorf, 25. April. Ein Reisender, der durch Vertrag bei einer Firma bis zum Jahre 1919 gegen festes Gehalt und Provision angestellt war, wurde am zweiten Mobilmachungstage, also am 3. August 1914, zum Heeresdienst einberufen. Da er nicht felddienstfähig war, wurde er bei den Armierungstruppen beschäftigt. In einem dem Angestellten am 24. August zugegangenen Schreiben teilte die betreffende Firma mit, daß das Dienstverhältnis durch den Ausbruch des Krieges und die Einberufung des Angestellten zur Fahne mit dem 1. August 1914 gelöst sei; jedoch klagte der Reisende zunächst sein Gehalt für den Monat August ein. Das Landgericht hat dem Kläger das Gehalt bis zum 24. August zugebilligt, im übrigen aber die Klage des Angestellten als unbegründet abgewiesen. Zunächst verneinte das Landgericht die Anwendbarkeit des § 63 des Handelsgesetzbuches mit der Begründung, daß der dem deutschen Reiche aufgezwungene Krieg und die Einberufung des Klägers nicht als ein unverschuldetes Unglück des Klägers anzusehen sei. Sodann führte das Gericht aus, das Dienstverhältnis habe ungeachtet der durch den Krieg bedingten zeitweiligen Dienstbehinderung des Klägers über den 3. August hinaus solange fortdauert, bis die beklagte Firma daraus ein Kündigungsrecht gemäß § 70 und § 72 des Handelsgesetzbuches hergeleitet habe. Die Kündigung sei als empfangsbedürftige Willenserklärung erst mit dem Augenblicke des Zugehens wirksam und habe keine rückwirkende Kraft. Ueber den 24. August aber könne der Kläger kein Gehalt mehr verlangen, weil die beklagte Firma einen wichtigen Grund zur fristlosen Kündigung gehabt habe. Da das Ende des Krieges nicht abzusehen gewesen sei, hätte der Beklagten billigerweise nicht zugemutet werden können, sich an den Dienstvertrag noch länger für gebunden zu halten, den der Kläger für unabsehbare Zeit, jedenfalls länger als 8 Wochen, voraussichtlich nicht würde erfüllen können.

Von der Mutter zu Tode mißhandelt.

* Dresden, 25. April. Eine entmenschte Stiefmutter stand in der Person der 55 Jahre alten Arbeiterehefrau Vogel vor dem hiesigen Schwurgericht. Die Angeklagte führte ihrem jetzigen Ehemann die Wirtschaft. Die beiden Kinder des Mannes aus erster Ehe hatten von Anfang an bei der Angeklagten die Hölle auf Erden. Schließlich erstatteten Nachbarn Anzeige und die Angeklagte erhielt im Mai vorigen Jahres wegen Körperverletzung an ihrer 12jährigen Stieftochter Bertha vier Jahre Gefängnis, der mitangeklagte Ehemann kam mit drei Jahren Gefängnis davon. Nach der Verhandlung wurde neues, belastendes Material gegen die Angeklagte bekannt, so daß gegen diese ein zweites Verfahren wegen Körperverletzung, begangen an ihrer zweijährigen Stieftochter Frieda, eingeleitet wurde. Als die Strafkammer im November vorigen Jahres in die Verhandlung der Sache eintrat, erklärte sie sich bald für unzuständig, da es sich um Körperverletzung mit Todeserfolg handle, also das Schwurgericht zuständig sei. Die Schwurgerichtsverhandlung ergab wieder, daß das Kind von der Stiefmutter ganz barbarisch behandelt sein worden mußte. Als es starb und die Sektion vorgenommen werden mußte, stellte der Arzt fest, daß der Körper vollständig unterernährt und mit zahlreichen Narben, von Schlägen herrührend, bedeckt war. Als Todesursache wurde Luftröhrenentzündung festgestellt, die das Kind infolge der Behandlung durch die Angeklagte bekommen hatte. Auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen verurteilte der Gerichtshof die Angeklagte zu einer Zusatzstrafe von einem Jahr und 6 Monaten Gefängnis, so daß sie jetzt insgesamt fünf Jahre und 6 Monate Gefängnis zu verbüßen hat.

Vermischtes.

Sechs deutsche Zivilgefangene tödlich verunglückt.

bb Man schreibt der „Deutschen Tageszeitung" aus Thum i. Sa. Nach überaus qualvoller halbjähriger französischer Kriegsgefangenschaft ist am 27. Januar der Sohn des Weingroßhändlers Köhler aus Thum, der sich seit 1912 studienhalber in Bordeaux aufhielt, mit 5 seiner Leidensgefährten auf Ile d'Yeu (Atlant. Ozean) tödlich verunglückt. Am 24. Januar nachmittags sind die Gefangenen das erstemal aus ihrer Zitadelle an die freie Luft gelassen worden, um unter Bewachung französischer Soldaten nach der zerklüfteten Westküste der Insel geführt zu werden. Die Leute, nach so langer Zeit wieder einmal in Gottes freier Natur, sprangen und kletterten an der Küste herum wie frohe Kinder. Der Ozean schien wenig bewegt, nur an der zerrissenen Küste brach sich das Wasser und schäumte. Um dieses interessante Schauspiel zu beobachten, saßen sieben der Gefangenen auf einem vorspringenden Felsen. Plötzlich kam eine stärkere Woge. Die Leute wollten schnell zurück, doch es war bereits zu spät, denn alle wurden hinweggerissen. Einer blieb mit dem Ueberzieher am Gestein hängen und wurde gerettet.

Eine herzlose Mode.

Jetzt, da die Sommermode mit allen ihren ausgeklügelten Reizen wieder sich unserer Frauen bemächtigt, ist es angebracht, gegen eine geschmacklose und herzlose Modeäußerung Front zu machen, die leider immer noch häufig anzutreffen ist. Und die „Münch. N. N." tun das in einem allerliebsten Geschichtchen. Da heißt es: Eine elegante Dame ging in den Anlagen außerhalb der Stadt spazieren, als sie einen Knaben beobachtete, der sich daran machte, ein Vogelnest auszuheben. „Du böser Junge!" rief sie ihm entrüstet zu, „hast Du kein Herz? Denkst Du nicht daran, welchen Schmerz die Mutter der kleinen Vögel empfinden wird, wenn sie zurückkehrt, und das Nest leer findet?" — „Ach, ihre Mutter ist tot" antwortete der Junge völlig ungerührt. „Woher weißt Du denn das?" fragte die Dame, die wohl einer weiteren Untat des kleinen Burschen auf die Spur zu kommen glaubte. „Sie sitzt auf Ihrem Hut, gnädige Frau!" rief der Schlingel und machte sich schleunigst aus dem Staube.

Kriegsallerlei.

Widerlegte Verleumdungen.

* Ein Berichterstatter der Amsterdamer „Tijd" in Belgien hat eine Untersuchung über die abscheulichen Verleumdungen angestellt, die von Beginn des Krieges bis auf den heutigen Tag gegen die Deutschen ausgestreut werden, und zwar, was die Mißhandlungen von Klosterschwestern angeht, wobei es in einer aller Frauenehre widerstreitenden Weise zugegangen sein soll. Er erzählt unter anderm, ein großes Nonnenkloster in Blaupert sei in unnennbarer Weise geschändet worden. Schwestern eines Klosters in Mecheln hätten Gewaltliches Behauptungen nachgeprüft und keinen einzigen Fall, den Schmähsucht ersonnen hatte, als tatsächlich gefunden. Auch die kirchlichen Behörden gaben hiersu die dündigsten Erklärungen ab. Abgesehen von einem einzigen Fall rauher Behandlung hätten die katholischen Klosterschwestern Gewalttaten nicht zu erleiden gehabt, wie als schändlich zu bezeichnen wären. Im Gegenteil, wäre der Berichterstatter in der Lage, zahlreiche Beispiele von Menschenfreundlichkeit und Menschenart anführen, wie deutsche Offiziere und Mannschaften sich den Klosterschwestern gegenüber und in Krankenhäusern benommen hätten.

Sula-Gries, Reis, Hafermehl-Milchsuppen

nur mit Wasser aufkochen, Beutel für 3 Teller 15 Pfg. in allen Kolonialwaren-Geschäften. 1477

Engros-Lager **H. Oertgen, Herne.** Tel. 439.

Hohenzollern-Theater Herne.

Ab heute bis Freitag!

Die schöne und beliebte deutsche Künstlerin

Henny Porten

in der Hauptrolle des See-Romans

Die Nordlands-Rose

Schauspiel in 3 Akten.

Ein selten schönes Bild, aus dem Leben gegriffen.

Tiefergreifende Handlung.

Vollendetes Spiel.

1618 Herrliche Szenerie.

Außerdem das erstklassige Programm.

Klagen von Damen

höre ich täglich über unreelle und zu teuer bezahlte

Zöpfe.

Geht zum reellen, geprüften

Fachmann der Haarbranche,

welcher jede Garantie über

Qualität

des fertig gekauften oder gemachten

Zopfes

1459 übernimmt.

Viele Anerkennungen und Empfehlungen.

Franz Kusenberg

Telefon 808.

Bahnhofstr. 5b neb. Kersting

Damenfriseur und Haargeschäft

Erstes und einziges Konzert-Café.

Inhaber: Emil Peter.

Täglich ab 4 Uhr Künstlerkonzert nur erstklassiger Kapellen.

Der beliebte Kapellmeister Davidowski prolongiert.

Es ladet freundl. ein

Emil Peter.

Suche für sofort tüchtige

Mädchen

zum melken für Landwirtschaft und für Akkordarbeit, für Zuckerrübenbau. Ferner tüchtige

Ackerknechte,

die sämtliche landwirtschaftliche Arbeiten verstehen. 1534

Frau Henriette Lüttich,

gewerbsmäßige Stellenvermittl. Wilhelmstraße 17. Telefon 512

Suche für meine Tochter, 17 Jahre, evangelisch, 1559

Stellung

zur Erlernung der Küche und des Haushaltes. Dieselbe ist im Nähen gut bewandert. Taschengeld erwünscht. Näheres in der Geschäftsstelle des Herner Anz

Am Samstag abend zwischen 6—7 Uhr eine

goldene Damenuhr

mit Anhänger Heinrichstr. bis Bahnhofstr. **verloren.** Wiederbringer erhält **hohe** Belohnung. 1607

Abzugeben Heinrichstr. 16.

Echtes Paderborner

Brot

täglich frisch, verkaufe vorläufig nur aus dem Hause und **Bückestraße 11.** 1383

F. Klocke,

Forellstraße 8.

Eine größere Anzahl

Pianos 1021

zur Miete

bei späterem Kauf Anrechnung der gez. Miete. Großes Lager von gebr. Instrumenten. — Auf Wunsch bequeme Raten.

W. Hohrath Söhne,

Burgwall 21 Dortmund.

Ohne Inserate kein Umsatz, Ohne Umsatz kein Gewinn.

Fast neues 1557

Opel-Fahrrad und Sportwagen

zu verkaufen.

Hohenzollernstr. 63, 2. Etg. l.

Damen

können gegen mäßige Vergütung unter fachmännischer Leitung ihre **eigene Garderobe** anfertigen 1407 (nachmittags).

Herner Zuschneideschule

Mathilde Böger,

Bahnhofstraße 29, 1. Etg.

Echte

Strauß-Federn,

Straußkränze, Fantasies, Reiher, Flügel etc. in allen Preislagen.

Ferner empfehle ich geschmackvoll garnierte

Damen- und Mädchenhüte

sowie einen großen Posten Hutformen und Hutblumen enorm billig.

Alte Hüte werden billigst umgearbeitet.

Alle bei mir gekauften Waren werden auf Wunsch gratis garniert. 1571

Blum's Afrikanisch. Straussfedern-Lager

Etagengeschäft.

BOCHUM, Hochstraße 5, I. Etage.

(Eingang unter der Uhr links.)

Kein Laden :: Kein Laden

Achtung!

1 grosses Ladenlokal

nebst Lagerräume, Stallung etc. mit oder ohne Wohnung zum 1. Juli zu vermieten. 1881

Herne, **Neusstrasse 33.**

Einige tüchtige 1567

Schlosser

werden sofort angenommen, auch Personen, die gewillt sind, sich als Wagenführer anstellen zu lassen, wollen sich vorstellen.

Zu melden im Strassenbahn-Bahnhof Sodingen oder Rathaus, Zimmer Nr. 17.

Straßenbahn Herne-Sodingen-Castrop.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem

Hautjucken.

Durch ein halbes St. **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** habe ich das Uebel völlig beseitigt. H.S., Polit.-Secr." (In 3 Stärken à 60 Pf., M. 1.— u. M. 1.50). Dazu **Zuckooh-Creme** (a 50 u. 75 Pf.) Zu der Glückauf-Drogerie **W. Jansen,** bei **Elise Grabowsky, W. Koitsieper, A. Stanikowski, F. Klische, E. Husemann, Willy Hellhaus, W. Lante** und **Clemens Lutz,** Drogerien; in **Eickel: Engel-Drogerie;** in **Sodingen: Glückauf-Drogerie.**

Trinker-Fürsorgestellen

d. D. V. g. M. g. G.

für Evangelische:

Altenhöfenerstr. 14, 2. Etg.,

für Katholiken:

v. d. Heydtstraße 45, part., erteilen kostenlos Rat u. Hilfe.

Zum Abschluß von: Feuer-, Unfall-, Glas- und Haftpflicht-versicherungen

zu niedrigsten Prämiensätzen empfiehlt sich 5561

Jean Vogel,

Bochumerstr. 43, Fernruf Nr. 393

Tüchtiger, solider 1889

Maler- und Anstreichergehülfe

gesucht.

Gebrüder Dilbring, Heinrichstraße.

Suche ein ordentliches

Mädchen,

welches die bürgerliche Küche versteht, zum baldigen Eintritt.

Frau Adolf Steffen,

1588) Herne, Reichshallen.

Junges

Mädchen

oder 1612

Frau

zum Ladenwischen gesucht.

Gebr. Rindskopf G. m. b. H.

Ein kath. 1613

Mädchen

von 15—17 Jahren sofort gesucht. Wo, sagt die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Mädchen

von 21 Jahren, welches in besseren Häusern tätig war, sucht Stellung für 1/4 Tag. Gute Empfehlungen aus bess. Häusern.

Offerten unter F. M. 1619 an die Exp. d. Herner Anzeiger.

Abgeschlossene 1599

4-Zimmerwohnung

mit Speisekammer, Koch- und Leuchtgas, fortzugshalber zum 1. Mai oder später zu vermieten.

Herne, Horsthauserstr. 21, am neuen Güterbahnhof.

Schöne 1895

3-Zimmerwohnung

zu vermieten.

Tüngelstr. 38

Abgeschlossene 1558

2 Zimmerwohnung

zum Mai 1. zu vermieten.

Bückestraße 22, 3. Etage

2-Zimmerwohnung

zum 1. Juli an ruhige Leute zu vermieten

1617 **Wilhelmstr. 38.**

Zwei freundlich möblierte

Schlaf- u. Wohnzimmer

zu vermieten. 1547

Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Hübsch möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension an Herrn oder Dame zu vermieten. 1550

Mühlenstraße 5, 1. Etage.

Einfach möbl. Zimmer

sofort billig zu vermieten.

Zu erfragen in der 1890

Obsthalle, Herne, Bahnhofstraße 68.

Möbl. Zimmer

mit Pension für Herrn oder Dame zu vermieten. 1891

Johann Sanders,

Steinweg 1.

2 anständige Leute erhalten

Kost und Logis.

Frau Henrich,

1616 Marienstr. 6, 1. Etg.

Ordentliche Leute erhalten 1610

Kost und Logis

nach Belieben auch halbe Kost.

Schamrockstr. 3, II. Etg.

Anständiger jung. Mann erhält

Kost u. Logis.

bei **Mühlenstraße 5,** 1. Etg.

Baumwollene

Damen-Strümpfe

Herren-Socken

Kinder-Strümpfe

Kinder-Söckchen

anerkannt billigste Preise.

VOORGANG

Modernes Kaufhaus.

Sommerfahrplan 1915. — Fahrplan der Bochumer Strassenbahn. — Sommerfahrplan 1915.

Bochum Bahnhof-Süd—Riemke—Herne Bahnhof.

	Morgens										Abends																	
Bochum Bahnhof Süd	—	—	—	615	—	635	—	655	705		825	835	845	855	905	915	925	935	945	955	1005	1015	1025	1035	1045	1055	1105	1125
Dorstenerstrasse	520	555	615	625	635	645	655	705	715	und so fort alle	835	845	855	905	915	925	935	945	955	1005	1015	1025	1035	1045	1055	1105	1115	1135
Ausweiche Riemke	535	610	630	640	650	700	710	720	730	10 Minuten bis	850	900	910	920	930	940	950	1000	1010	1020	1030	1040	1050	—	1110	—	1130	1150
Herne Bahnhof	550	625	645	655	705	705	715	735	745		905	915	925	935	945	955	1005	1015	1025	1035	1045	1055	1105	—	1125	—	1145	1205

	Morgens									Abends																		
Herne Bahnhof	—	555	—	625	—	645	655			925	935	945	955	1005	1015	1025	1035	1045	1055	1105	1115	1125	1145	1205				
Ausweiche Riemke	—	610	630	640	650	700	710			und so fort alle	940	950	1000	1010	1020	1030	1040	1050	1100	1110	1120	1130	1140	1200	1220			
Dorstenerstrasse	605	625	645	655	705	715	725			10 Minuten bis	955	1005	1015	1025	1035	1045	1055	1105	1115	1125	1135	1145	1155	1215	1235			
Bochum Bahnhof Süd	615	635	655	705	715	725	735				1005	1015	1025	1035	1045	1055	1105	—	1125	—	—	—	—	—	—			

Fettgedruckte: Spätwagen zu erhöhten Fahrpreisen! □: An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen.

Auf tadellosen Sitz ausprobierte Schnittmuster sind zu allen Modellen erhältlich.

Die neuesten Moden.

Schnittmuster-Preise:
20 Pf. Wäsche, Babysachen, Aermel, Kinderschürzen
40 Pf. Röcke, Blusen, Kinder-Garderobe, Sportbekleidung, Morgenröcke
50 Pf. Kostüme, Kleider und Mäntel
Zu bezieh. d. die Geschäftsst. des Herner Anz.



7401 Größe 42—44
Kariertes Stoffkostüm.
Fertige Schnitte für 50 Pf.

Nr. 7401. Großkarierter Stoff ergab das Material zu diesem schicken Kostüm. Die zwei Bahnen des hochgeschnittenen Rockes treten mit saumbreiten Nähten zusammen, sie werden an den unteren Rändern abgeschrägt und bilden an der vorderen sowie hinteren Naht einen dezenten Schlitz. Die überflüssige Weite im Taillenschluß wird durch seitlich angebrachte Abnäher eingeschränkt. Die nahtlosen Vorderteile der Jacke sind an den vorderen Rändern gleichfalls abzuschrägen und knöpfen mittels drei Knöpfen übereinander. Ein Lackgürtel umspannt den Taillenschluß. Der verlängerten Schulterlinie wird der lange Aermel untergesteppt. Material etwa 5 m Stoff, 4 m Futterseide.



7284
Kleid mit Passenrock und Weste.
Fertige Schnitte für 40 Pf.

7285
8—10—12 Jahre
Kleid mit langer Bluse.
Fertige Schnitte für 40 Pf.

7286
Kleid mit Kimonobluse.
Fertige Schnitte für 40 Pf.

Nr. 7284. Einer glatten Hüftenpasse wird das am oberen Rande eingereihte, in der vorderen Mitte in eine doppelte Quetschfalte geordnete Röckchen untergesteppt. Den Aermeln mit angeschnittener Passe sind der gekrauste Rücken und die Vorderteile anzusetzen. Letzteren ist eine helle Weste mit kleinen Revers und Umlegekragen zwischenzuarbeiten. Verschluß an der Bluse vorne am Röckchen in der hinteren Mitte. Material etwa 2 m Stoff, ½ m Tuch.

Nr. 7285. Das aus zwei übereinanderfallenden Volants bestehende Röckchen wird einem Futterleibchen angefügt. Die lange Bluse wird unter Taillenlinie von einem Seidengürtel zusammengehalten, sie schließt seitlich unsichtbar unter den zwei eingelegten Falten. Material etwa: 2¼ m Stoff, ½ m Seide, 1 m Futter.

Nr. 7286. Das aus einfarbigem Stoff gefertigte Kleidchen wird mit kariertem Stoff reich garniert. Dem am oberen Rande gezogenen Röckchen werden in gleichen Abständen drei karierte Volants aufgearbeitet. Der Kimonobluse mit hinterem Verschluß wird in der vorderen Mitte ein karierter Latz aufgenäht. Den Halsausschnitt umgibt ein neuartiger Kragen aus Leinen oder Seide. Material etwa 2¼ m Stoff, ¾ m karierter Stoff 80 cm breit.

Nr. 6746. Aus blauem Cheviot ist das hübsche Schulkleid gefertigt. Die Bluse, der im verlängerten Taillenschluß das eingereihte Röckchen anzusetzen ist, weist die charakteristische Passe mit verlängerter Schulterlinie auf. Ein Batistplissee umgibt den Halsausschnitt. Das Kleid schließt in der hinteren Mitte. 3 m Cheviot 1,20 m breit, ¼ m Seide 50 cm breit.

Nr. 7167. Dem glatten Röckchen sind seitlich tressenbesetzte Teile unterzusteppen, der obere Rand wird in ein schmales Bändchen gefaßt. Die Jacke hat glatten Rücken und geteilte Vorderteile, die abgeschrägt, mit einem Knopf schließen. Tresse besetzt die zurückgeschlagenen Reverse, Samt bekleidet den Umlegekragen. Man braucht etwa 2½ m Stoff 1 m breit, 4¼ m Tresse.

Nr. 7194. In drei Quetschfalten sind die Vorderteile der Flanellbluse geordnet, der Rücken ist glatt. Einige Säumchen schränken die untere Aermelweite ein. Dem oberen Rande des kurzen geraden Beinkleides sind einige Stoffspangen aufzunähen, durch die der Gürtel durchzuleiten ist. Material: etwa 1¼ m Flanell zur Bluse, ¾ m Cheviot für die Hose.

Nr. 7162. Das im Rücken schließende Futterleibchen dient den geraden Beinkleidern als Befestigung. Die zweireihig mit Knöpfen besetzte Jacke tritt an den Vorderteilen übereinander. Ein blauer Matrosenkragen, mit weißem Leinenband garniert, umgibt den Halsausschnitt. Der Aermel wird in Manschettenhöhe abgesteppt. Material: etwa 2 m Stoff 1,20 m breit, 1 Matrosenkragen.

Nr. 7195. Aus weißem oder blauem Cheviot kann dieser Anzug gefertigt werden. Die Matrosenbluse, die unten Gummizug erhält, ist ohne Verschluß eingerichtet und wird über den Kopf gezogen. Das gerade Beinkleid wird einem Futterleibchen angefügt. Material: etwa 2m Stoff 1,20m breit.

6746 6—8—10 Jahre
Kleid mit Passe und angeschnittenen Aermelstutzen.
Fertige Schnitte für 40 Pf.



7167 10—12 Jahre
Kostüm für kleine Mädchen.
Fertige Schnitte für 40 Pf.



7418 Größe 44—46
Kleid mit Seidentresse garniert.
Fertige Schnitte für 50 Pf.

Nr. 7418. Seidentressen werden im kommenden Winter viel als Garnierung verwendet. An unserem Modell umzieht eine Tresse die halblange Tunika, umspannt den Taillenschluß und begrenzt den unteren Rand des angeschnittenen Ueberärmels. Ein vorne schließendes Futter mit eingesetzten Aermeln, denen Seidenstulpen anzufügen sind, wird der Oberstoffbluse untergearbeitet. Mit den Stulpen stimmt die kleine Weste, sowie der Garniturkragen überein. Den Halsausschnitt füllt ein Tüllensatz mit Stehkragen. Der Rock besteht aus zwei breiten und einer schmalen Bahn, letztere greift in der vorderen Mitte über die Tunika. Material: etwa 5 m Stoff 1,10 m breit, 4 m Tresse, ½ m Seide, ¼ m Tüll.



7194
8—10—12 Jahre

7162 8—10 Jahre — 7195 8—10—12 Jahre
Drei Knabenanzüge.
Fertige Schnitte für 40 Pf.

Stehend oder sitzend

JUNO

im täglichen Leben, Arbeit oder Sport, gewähren unsere Corsets vollkommene Bewegungsfreiheit.
Praktisch
Hygienisch
Modern
Bequem
sind somit unsere Corsets; bei denkbar grösster Auswahl für jede Figur, in jeder Preislage.

Corsethaus „Juno"
Hirsch & Co., **HERNE**, Bahnhofstr. 41, neben der Pa. Eisenstein. Tel. 545.



Zu jeder eleganten Toilette gehört ein chicker Schuh?
Die größte Auswahl moderner Schuhwaren finden Sie bei
Aug. Pottbrock
Herne, Bahnhofstr. 74

Kinder-Moden
für Knaben und Mädchen
in allen Grössen und tadelloser, erstklassiger Ausführung.
Gebrüder Hömberg.